

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. Nr. 29, Samburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 13. Mai 1893.

Inserate die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Waisenstraße 12.

## Parteigenossen! Wähler!

Die Würfel sind gefallen. Wochen- und monatelang haben die herrschenden Parteien hinter den Kulissen ihr Interessenspiel getrieben. Die Furcht vor den Wählern hat schließlich die Mehrheit der Bourgeoisvertreter verhindert, der Militärvorlage zuzustimmen, welche die auf den Schultern des arbeitenden Volkes lastenden Gut- und Blutsteuern in's Unerträglichste zu steigern drohte. Mit 210 gegen 162 Stimmen wurde in namentlicher Abstimmung der Kompromißantrag Quene abgelehnt; und damit war auch die ganze Regierungsvorlage zu Falle gebracht.

Die Antwort der Regierung war die sofortige Auflösung des Reichstages. Und diese Antwort richtet sich unmittelbar gegen das Volk, dessen Willen der Reichstag nur gezwungen Ausdruck gab.

An Euch, Parteigenossen, Wähler, ist es nun, dem Willen der Regierung Euren Willen, den Volkswillen entgegenzusetzen.

Die Parteivertreter sind in diesem Kampf unserm Programm und ihrem den Wählern gegebenen Versprechen treu geblieben. Alle waren zur Stelle, Mann für Mann haben wir in namentlicher Abstimmung die Militärvorlage verworfen. Wir treten in die Reihen der kämpfenden Genossen in dem Bewußtsein zurück, unsere Pflicht gegen die Partei, gegen die arbeitende Klasse, gegen unsere Wähler erfüllt zu haben.

Ernst wird der Kampf sein, den durchzukämpfen wir Alle am Donnerstag, den 15. Juni berufen sind. Nicht um die Militärvorlage allein wird es in dem neuen Reichstag sich handeln, sondern — darüber müssen wir uns klar sein, — die Grundrechte des Volkes, vor allem das allgemeine Wahlrecht, sind in Gefahr. Das herrschende System, die Interessen der Besitzenden drängen nach ihrer Beseitigung.

Parteigenossen! Wähler! Wir sind fest davon überzeugt, daß Ihr mit ganzer Kraft in den Kampf eintreten werdet; wir fordern Euch daher auf, ungesäumt die letzte Hand an die Organisation des Wahlkampfes zu legen und namentlich auch dafür zu sorgen, daß die für diesen Kampf erforderlichen Mittel in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen.

Parteigenossen! Wähler! Auf zum Kampf! Und da Jeder von Euch seine Pflicht thun wird, so können wir stolzen Muthes rufen: Auf zum Siege!

Hoch die Sozialdemokratie!

Berlin, 6. Mai 1893.

- Auer. Bebel. Birf. Bloß. Doß.
- Brühns. Diez. Dreesbach. Förster.
- Frohme. Geier. Grillenberger. Harm.
- Heine. Hinkel. Hofmann. Jöst. Kunnert.
- Liebkecht. Meister. Metzger. Molkenbühr.
- Schüppel. A. Schmidt. W. Schmidt.
- Schulze. Schumacher. Schwarz. Seifert.
- Singer. Stadthagen. Stolle. Tugauer.
- Ulrich. Volkmar. Wurm.

## Ein Dokument unserer Unternehmerfrechheit.

3 Angeblich ist unser gesellschaftliches Leben auf dem Grundfals aufgebaut: „Wer zahlt, der befehlt.“ Dieser durch und durch bürgerliche Gedanke gilt aber nur für die rein mechanischen Einzelvorgänge auf dem Gebiete des Kaufens und Verkaufens, für alle wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse gilt der alterproben Junkergrundsatz: Zahlen und Maulhalten! Die große arbeitende Masse zahlt in den verschiedenen Formen der indirekten Steuern den Löwenanteil der Staatsausgaben, von den politischen Rechten der Theilnahme an Kontrolle, Verwaltung und Gesetzgebung des Staates ist sie fast überall ausgeschlossen. Auf dem Gebiete des Produktionsprozesses mühen sich die Arbeiter vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, alle Gefahren an Leib und Leben hängen über ihrem Haupt, die Folgen der Krisis in Gestalt von Hunger und Entbehrung tragen sie, befehlen aber — Bauer, das ist was Anders, das eben ist die „Arbeit“ der Aufsichtsräthe, Direktoren, Aktionäre, und wie die Dividendenschlucker sonst noch sich tituliren lassen!

Nur in dem Maße, wie die Arbeiterklasse sich gewerkschaftlich und politisch für den Kampf um seine Interessen organisiert und von der Macht ihrer Zahlenmasse anfängt Gebrauch zu machen, ist dieses Recht des Befehls etwas eingeschränkt worden, sintermalen auch der Profit hunger der ausbeutungslustigen Unternehmer in seinem blinden Egoismus schließlich sogar die Gesamtinteressen der Bourgeoisgesellschaft selber zu bedrohen begann. Auf wirtschaftlichem Gebiete wurde der rücksichtslosesten Schandwirtschaft mit Leben und Gesundheit der Massen die Schranke der Fabrikgesetzgebung gezogen. Wo aber neben dieser Barriere nicht der Schutzwächter des Fabrikinspektors steht, setzt das Fabrikantenthum mit frisch-fröhlich-patriotischer Frechheit darüber hinweg oder sucht mit erprobtem Schmutzgetalent auf Schleichwegen die Barriere zu umgehen, durch das Netz der Gesetzgebung zu schlüpfen.

Wehe dem Fabrikinspektor, der seine Aufgabe ernst nimmt! Die ganze Meute der Bourgeois-Presse erhebt ein wüthendes Gebelle, und wenn er nicht ganz fest steht, muß er fallen, freilich die Treppen herauf, nicht hinunter. Das Schicksal des württembergischen Fabrikinspektors Dieffenbach, die öffentliche Abkrüfflung des Kölner Gewerberathes Jäger seitens des Regierungspräsidiums, sind warnende Merksteine für die Beamten.

Nach der Meinung des Erzbourgeois, wie er z. B. im Mannheimer Fabrikantenvereine seinen Ausdruck findet, soll das Fabrikgesetz nichts weiter sein als ein Votumkin'sches Dorf, ein täuschendes Blendwerk, eine schillernde Wandbeldecoration, bestimmt, die häßlichen Seiten der brutalsten Ausbeutung dem Blitze der Oeffentlichkeit zu verbergen und die naiven Gemüther der indifferenten Arbeitermassen

in den Glauben zu locken, alle die Kräfte und Tüden der Fabrikanten seien gesetzmäßig, sonst würde der Fabrikinspektor sie nicht dulden! Man begreift daher schon die Wuth dieser Ausbeuterseelen gegen den Fabrikinspektor Wörrischhofer, der zu solch' schnödem Spiel nicht zu haben ist, der im Gegentheil sich bestrebt, das Wischen Arbeiterschutzes den Arbeitern auch thatsächlich zu sichern. Wir haben nicht nöthig, heute näher auf seine Wirksamkeit einzugehen, wie grundsätzlich weit seine Auffassung des Arbeitsverhältnisses von der sozialdemokratischen Auffassung über Rechte und Stellung der Arbeiter gegenüber ihren Ausbeutern abweicht, unsere Artikel in den letzten Nummern geben darüber Auskunft.

Zu den Augen dieser Mannheimer Fabrikantenklaque freilich ist Alles „sozialdemokratische Verheugung“, was nicht klavisch mithilft, ihrenbeutel zu füllen; die Arbeiterorganisationen, welche die Interessen und Rechte der Arbeiter zu wahren suchen, sind in ihren Augen Verbrechertouventitel, denen die Polizei auf den Leib zu rücken hat, und weil nun Herr Wörrischhofer sogar das Recht und den Nutzen dieser Arbeiterorganisationen offen anerkannt hat, sind die Mannheimer Musterausbeuter ganz aus dem Häuschen und haben ein Schreibbriefchen zur Unterschriftenammlung zwecks Eingabe an das Staatsministerium in Zirkulation gesetzt, das als Denkmal der Unternehmerfrechheit im Zeitalter der Sozialreform verewigt zu werden verdient, weil es auch zeigt, welche Sprache die Unternehmer mit ihrer Regierung reden, die sie eben nur als die Sachwalterin ihrer Ausbeuter-Interessen ansehen. Sie wollen allein befehlen, die Arbeiter sollen allein zahlen. Das Zirkular spricht so deutlich, daß wir uns auf wenige Nachbemerkungen beschränken können; es lautet:

„Die im Allgemeinen Fabrikantenverein, Verband Mannheim, vereinigten Betriebe halten es für ihre Pflicht auszusprechen, daß sie in den Handlungen und Veröffentlichungen der Großh. Bad. Fabrikinspektion fortgesetzt eine Voreingenommenheit gegen den Stand der Arbeitgeber erkennen müssen. Mit derselben Beharrlichkeit, wie in der sozialistischen Arbeiterpresse, nur milder in der Form und weniger deutlich im Ausdruck erscheint insbesondere in den Publikationen der Fabrikinspektion der Arbeitgeber als der mehr oder minder verkappte Ausbeuter seiner Arbeiter, an den man bestenfalls zwar nach dem heutigen Stand der Gesetzgebung nicht heran könnte, der aber unter allen Umständen weit hinter dem zurückbleibt, was nach Meinung der Fabrikinspektion von einem Arbeitgeber verlangt werden müsse.

„Ganz anders ist dagegen das Verhältnis zu den Arbeitnehmern. Nach dieser Richtung hin wird stets nur mit der größten Nachsicht und Milde geurtheilt, und ganz offenbare Unzulänglichkeiten werden nicht besprochen.

„Als geradezu verhängnisvoll aber muß es bezeichnet werden, daß die Fabrik-

inspektion in erster Linie die sozialistischen Arbeiterorganisationen und Einrichtungen stets mit besonderer Sympathie bespricht und über alles Maß lobt. Wenn sozialdemokratische Agitatoren, welche sich offenkundig die Verheugung der Klassen zur Aufgabe gemacht haben, als Vertrauensleute angesehen werden, während eine Fühlung mit nichtsozialistischen Arbeiterführern nicht gesucht wird und wenn, wie dies in dem Buche über die Lage der Fabrikarbeiter des Industriebezirks Mannheim der Fall ist, das hohe Lob der sozialdemokratischen Organisationen und Schöpfungen gesungen wird, während nicht von dieser Partei ausgehende Wohlfahrts-Einrichtungen vielfach gar nicht besprochen, ja sogar ungünstig kritisiert werden, ohne daß sie auch nur besucht wurden, so erklärt es sich, daß die Reihen der sozialdemokratischen Partei sich immer mehr verstärken, während diejenigen Arbeiter, welche noch auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung stehen und treu zu Fürst und Nation halten, sich preisgegeben sehen. Es muß deshalb endlich einmal doch ausgesprochen werden, daß aus allen diesen Gründen in weiten Kreisen gegen das Gebahren der Großh. Fabrikinspektion eine tiefgehende Erbitterung herrscht. Diese Stimmung ist natürlich sehr wenig geeignet, die Arbeitgeber auch sonst über das Gesetz hinausgehenden Wünschen der Fabrikinspektion gegenüber geneigt zu machen. Sicherlich würde gerade in Bezug auf Wohlfahrts-Einrichtungen noch mehr gethan werden, wenn die Arbeitgeber sich nicht vor den Kopf gestoßen fühlten durch die vielfach kurz angebundene, kategorische Art, mit welcher solche Einrichtungen von ihnen verlangt zu werden pflegen.

„Manche Arbeiterentlassungen würden nicht stattfinden, wenn nicht durch ungeeignete Intervention der Behörde der Arbeitgeber im Interesse der Aufrechterhaltung seiner Autorität nicht mehr anders handeln könnte.

„Daß unter diesen Umständen das vornehmste Ziel einer Fabrikinspektion — ausgleichend und versöhnend zu wirken — nicht erreicht werden kann, braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. Der Arbeitgeber wird einer Behörde, die ihm selbst kein Vertrauen entgegenbringt, auch seinerseits kein Vertrauen entgegenbringen können; die Arbeitnehmer sozialdemokratischer Observanz werden sich das reichlich gespendete Lob gerne gefallen lassen, zufriedengestellt aber werden sie nicht sein, so lange ihnen nicht das letzte Ziel ihrer Wünsche, nämlich die Zerstümmung des heutigen Staates an Haupt und Gliedern, in Aussicht gestellt werden kann.

„Es muß daher befürchtet werden, daß bei Fortdauer des jetzigen Systems der so erwünschte soziale Friede nicht nur nicht erreicht wird, sondern daß vielmehr noch eine Verschärfung des Kampfes eintreten werde, indem die Arbeitgeber, von den Arbeitern lernend, sich enger organisiren

und ihre Standesinteressen schärfer werden betonen müssen, nachdem sie gesehen haben, daß ihr so bereitwilliges Eingehen auf alle die Industrie so schwer belastenden Sozialgesetze der letzten Jahre ihnen weder Dank noch Anerkennung gebracht hat.

„Wer aber eine Fabrik gründen will, wird einen Staat meiden, in welchem er selbst stets mit dem Staatsanwalt bedroht wird, während seine sich ihm feindlich gegenüber stellenden Arbeiter, deren Beschäftigung ihm am Herzen liegt, der liebevollen Aufmerksamkeit der Behörde sicher sind.“

„Und das Alles sollte in einem Bande möglich sein, in welchem die Dienstweisung des Fabrikinspektors mehr als irgendwo im übrigen Deutschland den Geist weitgehendster Verschämtheit erkennen läßt: „Er (der Fabrikinspektor) — heißt es in der betr. Dienstweisung des Sr. Handelsministeriums vom 2. Jan. 1880 (Vergl. Ges.- u. V.-Bl. für das Großherzogtum Baden Nr. 1) — soll suchen, durch eine wohlwollend kontrollierende, beratende und vermittelnde Tätigkeit nicht nur den Arbeitern die Wohlthaten des Gesetzes zu sichern, sondern auch die Arbeitgeber in der Erfüllung der Anforderungen, welche das Gesetz an die Einrichtung und den Betrieb ihrer Anlagen stellt, tatkräftig zu unterstützen, die Interessen der Gewerksunternehmer einerseits mit jenen der Arbeiter und des Publikums andererseits . . . . . in billiger Weise zu vermitteln und sowohl den Arbeitern als den Arbeitgebern gegenüber eine Vertrauensstellung zu gewinnen, welche ihn (den Fabrikinspektor) in den Stand setzt, zur Erhaltung und Anbahnung guter Beziehungen zwischen beiden mitzuwirken.“

„Diese herrlichen Worte tragen die Unterschrift des Herrn Präsidenten des Großh. Staatsministeriums.“

„Wir hoffen und vertrauen, daß in diesem Sinne künftig die Großh. badische Fabrikinspektion wird angewiesen werden. Sicherlich werden alle verständigen und wohlmeinenden Arbeitgeber — und deren Zahl dürfte doch die weitaus überwiegende sein — bei einem zielbewußten und gleichberechtigten Zusammenwirken der drei Faktoren, der Arbeiter, der Arbeitgeber und der Fabrikaufsicht, sei es in irgend welcher Form immer, gern die Hand dazu bieten, damit die Zwecke der Gütererzeugung mit der Aufgabe berechtigter Humanität gegen die arbeitenden Klassen vereinigt werden können.“

Dum!

In seiner plumphen Uebertreibung bleibt dieser Urlassbrief natürlich wirkungslos. Die „Zertrümmerung des Staates an Haupt und Gliedern“ ist eine so alberne Attentatsdenunziation, daß die Schreiber eigentlich hinter Schloß und Riegel gehörten, für die Dummheit einer solchen Majestätsbeleidigung, nicht für die Perfidie der Denunziation. Aber Dummheit ist ja ein Strafmißvergnügen! Auf gleich geistiger Höhe stehen die Behauptungen von der Flucht des Kapitals, dem die Beschäftigung, beileibe nicht die Ausbeutung der Arbeiter am Herzen liegt, die Klage, daß der Fabrikinspektor sich nicht bürsten ließ von „nicht sozialistischen Arbeiterführern“, d. h. einflusslosen Fuchschwänzen und Hirsch-Dunder'schen Harmonie-Simpeln, deren einziges Streben ein armseliger Werkmeisterposten ist! Charakteristisch für diese Musterfabrikanten, die sonst immer von der Bläse und Drehkrankheit hyperbyzantinischen Patriotismus befallen sind, ist es, daß sie dafür Dank und Anerkennung verlangen, daß sie gegen die Sozialgesetzgebung, die ihnen aus ihrem Arbeitergewinn ein paar Bettelpennige abfordert, nicht offen rebelliert haben. Und die Krone der Unternehmerrückständigkeit stellt es dar, wenn sie damit sich noch brüsten, daß sie ihre Arbeiter auf die Straße

werfen, wenn und weil diese zum Schutze ihrer Rechte die Hilfe des Fabrikinspektors in Anspruch nehmen. Man kann wirklich behaupten, daß die Prügelstrafe abgeschafft ist; gegen solche niedrige Gefinnung und Brutalität wäre sie das einzig wirksame Mittel! Auf der einen Seite das Drücken mit „Wohlfahrts“-Einrichtungen, auf der andern Seite die Hungerpeitschel. Das ist unser Ausbeutertum, wie es leidet und lebt, dessen persönlicher Ausdruck der Parvenü Lang in Mannheim ist, der unter seinen Lohnsklaven 150 sozialdemokratisch gesinnte Arbeiter auswählt, und zwar aus den Reihen der ältesten und der Familienväter, sie erbarmungslos auf die Straße wirft, bloß weil er gedregert ist, daß ihm unser Parteiorgan in Mannheim den Bettelmantel des Scheinwohlthäters von den Schultern gerissen hat und er nun statt als Wohlthäter seiner Arbeiter, als deren nackter Ausbeuter dasteht! Ecco homo! Sehet, welch' ein Ausbeuter!

Dieses Dokument der Unternehmerrückständigkeit ist wie gesagt zu dumm und zu plump, um Erfolg zu haben; denn die babilische Regierung erschienene geradezu als bloßer Hausknecht des Mannheimer Fabrikantenklüngels, wenn sie jetzt Herrn Bährschhofer „beförderte“. Aber für die Gefinnung unseres Unternehmertums, das nicht zahlen, sondern nur befehlen will und dafür, was dieses Fabrikantenthum der Regierung eines Landes zu bieten, von ihr zu fordern magt, ist es so bezeichnend, daß wir dieses Dokument der Unternehmerrückständigkeit für künftige Zeiten festnageln mußten!

### Die erste Verbands-General-Versammlung.

III.

Eine der wichtigsten Fragen für jede Arbeiterorganisation ist die der

#### Agitation.

die auch auf unserer Generalversammlung eine sehr lebhaft Debatt hervorgerufen hat. Ohne fortgesetzte Aufmunterung, ohne systematisch betriebene Aufklärung wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Arbeiterorganisation die gewünschte Ausbreitung erlangen. Schon Lassaile hat über die Bedürfnislosigkeit und die Gleichgültigkeit, diese schlimmsten aller Arbeiterkrankheiten geklagt, die zu heilen weit schwieriger ist als die physischen Leiden des Volkes.

Aufklärung, fortgesetzte Agitation thut umso mehr Noth in unserer Zeit, wo allerorts falsche Propheten erstehen, die es sich zur Aufgabe machen, den Arbeiter auf Irrwege zu führen, das erwachende Klassenbewußtsein des Proletariats zu ersticken. Besonders rührig in der Richtung sind die deutschen Gewerksvereine, eine Nachbildung der englischen Gewerksvereine, von denen sie aber nichts haben als den Namen. Die Gewerksvereine haben die Theorie aufgestellt, zwischen Kapital und Arbeit müsse Harmonie bestehen, die Organisationen der Arbeiter müßten die vorhandenen Klassengegensätze ausgleichen, durch Selbsthilfe müßten die Arbeiter sich nach und nach eine bessere Stellung erringen, was mittelst der Organisation zu erreichen sei.

Es bedarf keines besonderen Scharfsinns, um die Haltlosigkeit dieser Theorie darzutun, die in der Praxis die Verewigung der Lohnsklaverei zur Folge hätte, im günstigsten Falle aber eine Arbeiteraristokratie erzüchten würde, die aus einem geringen Bruchtheil der unter besonders günstigen Verhältnissen beschäftigten Arbeiter bestehen würde, während die Millionen von Arbeitern immer mehr verelendeten. Die Arbeiter sehen das auch ein, und die Zahl derer, die auf den Harmonieköder beißen, ist eine sehr geringe, trotz der Marktschreiereien der Apostel der Gewerksvereine.

Die Wirklichkeit steht eben mit der

Phrasologie der Hirsch'schen Träumereien in so schroffem Widerspruch, daß jeder Arbeiter erkennen muß, daß die Klust zwischen Kapital und Arbeit nicht durch Phrasen überbrückt werden kann, daß die beiden Faktoren sich scheiden wie Feuer und Wasser. Die Menschheit hätte in der That ihren Beruf verfehlt, wenn die Arbeiter in alle Ewigkeit das Lastthier der Gesellschaft abgeben und ohne Murren die Erzeugnisse ihres Fleißes dem Kapital zu Füßen legen müßten.

Zunehmend ist es nothwendig, auf den Widerstand der Gewerksvereiner aufmerksam zu machen. Am besten wird die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit illustriert, wenn die traurigen Lohnverhältnisse der Arbeiterklasse den Riesengewinnen, welche die nichtstehenden Kapitalisten aus den industriellen Unternehmungen in Form von Dividenden und Unternehmerprämien herausziehen, entgegengestellt werden. Die Berichte von Aktiengesellschaften und Bankinstituten sind heutzutage Jedermann zugänglich und ebenso verfügen wir über die lohnstatistischen Berichte der Unfallversicherungsanstalten, über die Zusammenstellung der ortsüblichen Tagelöhne, über brauchbare Statistiken, welche von Arbeiterorganisationen erhoben wurden. Material genug, um da ein recht interessantes Bild zu zeichnen, das am ersten geeignet ist, das Interesse der Arbeiter zu erwecken und das Alberne der gewerkschaftlichen Theorien Jedermann vor Augen zu führen.

Die Arbeitsordnungen mit ihren nützlich unter geradezu haarsträubenden Bestimmungen und Strafsparagrafen sind auch ein günstiges Beweismittel für die Disharmonie zwischen Arbeiter und Unternehmer. In den Arbeitsordnungen äußert sich so recht klar die Weltanschauung des Unternehmertums, und die Fürsorge der Unternehmer für die Arbeiter kann in den unharmonischen Bestimmungen vieler Fabrikkrankenkassen, monach Arbeiter, welche älter als 40 oder 45 Jahre sind, nicht mehr in die Fabrikkrankenkasse und damit nicht mehr in Arbeit genommen werden, quittirt werden.

Eine glänzende Beleuchtung findet die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit durch den Widerstand, den das Unternehmertum der so winzigen Arbeiterschutzgesetzgebung entgegensetzt, durch die Verfolgung der Arbeiter wegen ihrer politischen Ueberzeugung, wegen Verhätigung ihrer politischen Rechte oder wegen ihrer Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation.

Die wegwerfende, beleidigende und kränkende Behandlung, welche die Arbeiter vielfach im persönlichen Umgang in Fabriken und Werkstätten durch Vorgesetzte und Unternehmer erfahren, beleuchtet die Harmonieeselei so schön wie die Klagen und Verleumdungen, welche tagtäglich in der Presse der herrschenden Klassen über die Arbeiter zu lesen sind.

Die Proskription durch schwarze Listen, wodurch Tausende von Arbeitern von Heimath, Weib und Kind vertrieben werden, das Hand in Hand gehen gewisser Behörden mit den Unternehmern, die harten Urtheile, welche manche Gerichte wegen Aufforderung zum Streik fällen, die Einschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes durch Behörden und Unternehmer bezeugen gleichfalls die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit.

Man sammle diese Daten und halte sie den gewerkschaftlichen Hütenspielern bei ihren Verstellungen unter die Nase. Auch den weniger redgewandten Genossen wird es leicht sein, die Absurdität der Harmonietheorie jeden Arbeiter erkennen zu lassen.

Die konfessionellen Vereine sind es, die nächst den Gewerksvereinen mit ihren polypenartigen Fangarmen die Arbeiter zu ungarnten und vor jeder selbständigen Regung zurückzuhalten suchen. Von jener Seite wird der modernen Arbeiterbewe-

gung der Vorwurf gemacht, daß sie „antichristlich“ sei und deshalb von jedem auf sein Seelenheil bedachten Menschen gemieden und bekämpft werden müsse. Deshalb ist es nothwendig, überall, wo dieser Gegner in Betracht kommt, ganz besonders darauf hinzuweisen, daß dieser Vorwurf unberechtigt ist, daß die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter sich um die Religion ihrer Mitglieder nicht das Geringste kümmern, daß in den Gewerkschaften Raum vorhanden ist für alle Arbeiter ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses. Deswegen braucht man keineswegs mit der Thatsache hinter dem Berge zu halten, daß die frommsten Unternehmer sehr häufig die ärgsten Arbeiterschinder sind, daß die von „christlichen“ Sozialreformern und Unternehmern ab und zu errichteten „Wohlfühl-Anstalten“ für Arbeiter und Arbeiterinnen nur den Zweck haben, die Arbeiter an die Scholle zu fesseln, um sie desto gründlicher ausbeuten zu können, daß die kapitalistische Produktionsweise in allen Erfindungen ein Hohu auf das Christenthum ist. Man kann recht wohl auf den Widerspruch auch der frommen Ausbeuter aufmerksam machen, die dem Arbeiter immer Zufriedenheit und Genügsamkeit predigen, während sie selbst herrlich und in Freuden leben und Kapital auf Kapital häufen, das aus dem Arbeiter herausgeschunden wird. Diese Gegenläufe begreift auch der im konfessionellen Damm lebende Arbeiter, er wird schließlich zur Einsicht kommen, daß es sich mit seinen religiösen Anschauungen ganz gut verträgt, sich eine bessere Lebensstellung zu erringen.

An Agitationsstoff fehlt es also nicht, denn an die Kritik der bestehenden Verhältnisse fügen wir die Leistungen und Grundsätze unserer Organisation an und dürfen überzeugt sein, daß derartige Auseinandersetzungen nie erfolglos sein werden. Um die Agitation recht wirksam betreiben zu können, war der Antrag gestellt, monatlich eine Extrasteuer von 10 Pfennigen zu erheben. Die Generalversammlung hat diesen Antrag abgelehnt in der Ueberzeugung, daß auch mit den laufenden Mitteln eine zweckentsprechende Agitation wirksam betrieben werden kann.

Die Bezirkskonferenzen, welche bisher vielfach zur Regelung der Agitation abgehalten wurden, fanden, soweit auf ihnen Beschlüsse gefaßt wurden, die mit den Anordnungen des Vorstandes schwer in Einklang zu bringen sind, oder insoferne den Mitgliedern der betreffenden Bezirke dadurch Kosten erwachsen sind, die statutarisch schwer zu begründen sind, nicht die allgemeine Billigung der Generalversammlung. Es wurde beschlossen, daß in Zukunft ohne vorherige Zustimmung des Vorstandes derartige Konferenzen nicht abgehalten werden, d. h. von Mitgliedern keine Extrabeiträge zu diesem Zweck erhoben werden dürfen.

Der Antrag, ein Flugblatt herzustellen und nach Bedarf vertheilen zu lassen, war insoferne gegenstandslos, als ein derartiges Flugblatt schon vorhanden ist und in beliebigen Quantitäten vom Vorstand bezogen werden kann.

Den Antrag, ständige Provinzagitatoren zu erneuern, hat die Generalversammlung abgelehnt. Damit hat man in früheren Zeiten sehr üble Erfahrungen gemacht. Diese Agitation verursachte Kosten, womit der Erfolg in keinem Verhältniß stand. Die beste Agitation ist immer die von Mund zu Mund, von Ort zu Ort, wie sie von jedem einzelnen Mitgliede, von den Filialbeamten und den redgewandten Genossen in den Filialen betrieben werden kann. Die schon organisierten Mitglieder mögen nur voll und ganz ihre Schuldigkeit thun und nicht erlahmen in ihrer Tätigkeit. Die einzelnen Filialen müssen ausgreifen auf die benachbarten Orte, müssen in Ber-

bindung treten mit den Berufskollegen bei jeder Gelegenheit und sich durch Mißerfolge keineswegs abschrecken lassen, die einzelnen Arbeiter immer und immer wieder aubohren, bis sie schließlich für den Verband gewonnen werden. Das kann jeder einzelne Genosse, da braucht einer kein besonders gelibter Redner zu sein und eine solche Agitation ist von viel besserer Wirkung, als wenn ab und zu ein Redner kommt und einen Vortrag hält. Daß redegewandte Genossen ab und zu eine längere Reise unternehmen und größere Versammlungen arrangiert werden, ist selbstredend, aber man erwarte davon nur keine Wunder und verlange nicht, daß dieser oder jener Redner wegen einer Versammlung tagelange Reisen unternimmt, denn diese vereinzelt Versammlungen verursachen Kosten, die mit dem Erfolg nicht in Einklang zu bringen sind.

Außer der persönlichen Agitation ist das beste Agitationsmittel unser Verbandsorgan, die

**Metallarbeiter-Zeitung.**

In Rücksicht darauf hat die Generalversammlung alle Anträge abgelehnt, welche bezweckten, die Zeitung zu verkleinern oder seltener erscheinen zu lassen. Dagegen wurde beschlossen, überflüssigen Anzeigen die Aufnahme zu verweigern und erhielt die Redaktion den Auftrag, unwesentliche Versammlungsberichte thunlichst zu kürzen, wie auch von den Versammlungsanzeigen Alles zu streichen ist, was nicht absolut notwendig ist. Dadurch wird ein bedeutender Raum gewonnen werden, welcher mit anderen belehrenden Aufsätzen z. ausgefüllt werden kann. An die Verbandsmitglieder richtet die Generalversammlung das Ersuchen, mehr als bisher an dem Organ mitzuarbeiten durch Einsendung von Berichten über Lohn- und Arbeitsverhältnisse und sonstige Vorkommnisse, welche für die Allgemeinheit von Interesse sind. Beanstandet wurden die viel Mann in Anspruch nehmenden Bekanntmachungen der Krankenkasse der Metallarbeiter, doch wurde in Rücksicht darauf, daß viele Mitglieder des Verbandes auch zugleich der Krankenkasse angehören, von einem Beschluß Abstand genommen und die Erwartung ausgesprochen, daß der Vorstand der Krankenkasse nicht unnötiger Weise die „Metallarbeiterzeitung in Anspruch nehme.“

**Der Siebe Mühe umsonst.**

Die besitzende Klasse unserer Zeit, die moderne Beherrscherin der Welt, würde sich bedeutend sicherer fühlen auf ihrem Throne, wenn es ihr gelänge, den geistigen Stoffwechsel der Gesellschaft in derselben Weise — nämlich ihren Interessen entsprechend — zu kontrollieren wie den materiellen, wenn sie im Stande wäre, auch die intellektuelle Produktion zu monopolisieren. Glücklicherweise dominieren auf diesem Gebiete Machtfaktoren, die geeignet sind, den stolzen Weltbeherrschern das nicht gerade erhebende Bewußtsein beizubringen, daß auch ihre, gewiß sehr ausgebreitete Machtphäre nicht unbegrenzt ist. Denn wenn es ihnen auch mit Hilfe eines raffinierten Ausbeutungs- und Beherrschungssystems gelungen ist, jede rationelle Erziehung und Auszubildung der Volksmassen zu verhindern, wenn auch ihre satanischen Bemühungen, das arbeitende Volk durch Arbeitsüberbürdung physisch zu entkräften, moralisch zu entnerven und intellektuell zu verkrüppeln, um seine Befähigung zu geistiger Thätigkeit im Keime zu ersticken, nicht ganz erfolglos waren, wenn sie auch Zümmelinge genug gefunden haben, die jederzeit bereit sind, sich in intellektueller Hinsicht selbst zu entmannen und die literarische Fälschmünzerei in großem Maßstabe zu betreiben, die Sprache der jedem sehenden Auge sichtbaren Thatsachen vermochten sie nicht zu tödten, die immer lauter und

vernehmlicher redende Stimme der Vernunft konnten sie nicht zum Schweigen bringen.

Da trotz der kulturfeindlichen Machtnationen der mit allen Mitteln der Fälschung und des Betrugs arbeitenden Geldschackliteraten und Journalisten, trotz der, besonders an unserer Jugend häufig genug vollzogenen Impfung mit Ordnung-, Loyalitäts- und Patriotismus-Lymphe und ungeachtet der zahlreichen Geisteszwinger und Bastillen, die errichtet wurden, um der Vernunft die Flügel zu beschneiden und aus dem fähnen, der Sonne des Wissens zustrebenden Adler freier, furchtloser Reflexion eine friedlich-blibde, sich nur um ihre, im Einklang mit den gesellschaftlich anerkannten Regeln gelegten Eier bekümmernde Henne zu machen, ist inmitten der Gesellschaft eine geistige Bewegung entstanden, die sich nicht bloß der Kontrolle der Mächtigen entzieht, sondern die Lebensinteressen derselben ernstlich bedroht. Wir meinen, was sich übrigens von selbst versteht, den Sozialismus.

Alein wenn es auch den Herren der Welt nicht gelungen ist, die Entstehung dieser Bewegung zu verhindern, so lassen dieselben doch kein Mittel unverfucht, sie bei der großen Masse der Besitzlosen zu mißkreditieren, indem sie ihre Vertreter verdächtigen und ihnen Absichten unterschieben, die in keiner Weise mit ihren Bestrebungen harmonieren. Und zu dieser schmutzigen Arbeit des Verdächtigens, Verleumdens, Fälschens und Lügens bedienen sie sich jener gebildeten Proletarier, denen schon ihr eigenes, wirklich beklagenswertes Geschick den Gedanken nahe legen sollte, daß die moderne Gesellschaftsordnung zwar den Bedürfnissen einer Klasse, keineswegs aber denen der Volksmassen entspricht, und daß sie nicht den Menschen zur Geltung kommen läßt, sondern nur die Hallunken, die es verstehen, sich auf Kosten sogenannter ehrlicher Leute gütlich zu thun. Und wenn nun diese gekauften Geistesritter, diese moralisch Verschnittenen, diese wohlbreffirten Chorububen im Tempel Putos, diese Hofnarren König Mammons sich an die Arbeit machen, die ihnen naturgemäß wenig behagt, ist es ein Hochgenuß, sie zu beobachten.

Den Sozialismus selbst, den die Knaben ent weder nicht begreifen, wenn sie ihn aber begreifen, nicht anzufassen wagen, weil sie fürchten, dabei Schiffbruch zu erleiden, lassen sie ungeschoren. Um so mehr beschäftigen sie sich mit seinen Exponenten, die sie in einer Sturmfluth von Liebenswürdigkeiten zu ersäufen suchen, und mit den Utopien, durch welche phantasiereiche Zeitgenossen ihren Mitmenschen den Sozialismus mundgerecht zu machen suchen. Gönnen wir den Deutchen ihr Vergnügen, sie sind total unfähig, der sozialistischen Bewegung Ausdruck zu thun, denn dieselbe ist kein Produkt der Phantasie oder individueller Laune, hat mit den verschiedenartigen Utopien und Zukunftsstaaten nichts gemein und ist nicht von dem individuellen Geschick ihrer Träger abhängig.

Indessen wäre es verkehrt, anzunehmen, der Sozialismus besitze die Eigenschaft, sich ganz von selbst, etwa in gasförmiger Weise auszubreiten und sich der Gehirne zu bemächtigen. Wenn wir sagen, er sei nicht mehr von dem Geschick seiner Träger abhängig, so wollen wir damit andeuten, daß der Sozialismus keine fruchtlose, lediglich der spekulativen Vernunft irgend eines großen Denkers entsprungene Theorie, sondern, insofern er in den tatsächlichen ökonomischen und sozialen Verhältnissen wurzelt, gewissermaßen Wirklichkeit ist. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung angelangt, muß dieprivatkapitalistische Produktionsweise einen so eminent gesellschaftlichen Charakter annehmen, daß die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit, denselben allgemein und rechtlich anzuerkennen, d. h. die gesellschaftliche Pro-

duktionsweise nach jeder Richtung hin, also auch soweit die Aneignung der hergestellten Produkte in Betracht kommt, konsequent durchzuführen, jedem denkenden Menschen einleuchten muß. Damit wäre die Basis des sozialistischen Gesellschaftsorganismus gegeben. Die heutige Gesellschaft ist die Mutter des Sozialismus, der reflektierende, die Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Menschengesellschaft kennende Verstand sein Vater. Es ist recht unartig von dieser Mutter, ihr Fleisch und Blut nicht anerkennen zu wollen. Glücklicherweise wird der Vater seinem Sprößling treu zur Seite stehen. Ihr wollt den Sozialismus umbringen? Nur zu!

**Ueber das Elend und seine Beseitigung**

äußert Ed. Reich in seiner „Geschichte der Seele, Hygiene des Geisteslebens und Zivilisation“ sich folgendermaßen:

Nur nach Beseitigung des Lohngesetzes ist es möglich, alle Menschen körperlich wohl zu pflegen, komplet zu erziehen, vollkommen zu unterrichten, wahrhaft religiös zu machen, naturgemäß zu verstitlichen, alle Triebe, Affekte und Leidenschaften zu regulieren, zu dämpfen, zum Vortheil des Einzelnen zu gestalten, ebenso wie zum Nutzen der bürgerlichen Gesamtheit.

Jede Gesellschaft, welche den größten Theil ihrer Mitglieder zu Proletariern und diesen Gesundheitspflege von Leib und Seele unmöglich macht, geht dem sicheren Verfall entgegen. Der Sonntag, Feiertag, soll ein Tag der Muße, der Konzentration der Seele für alles Volk sein — hiermit fängt an die Hygiene der Seele.

In allen Gesellschaften, die durch große Extreme in Vertheilung der Güter und durch krankhafte Verhältnisse und Ernährungs der Individuen sich auszeichnen — einerlei, ob hier Ueppigkeit in Betracht kommt, oder Dürftigkeit — Tugend, Charakter, Erkenntniß, Liebe, verfällt mit einem Worte das Göttliche, um in weiterer Folge dem Bestialischen den Platz einzuräumen.

Elend ist die hauptsächlichste und stärkste Quelle der Ueberanstrengung und die kräftigste Nahrung der Leidenschaft.

Der Anfang aller Hygiene der Seele muß darin bestehen, ein naturgemäßes gesellschaftliches System aufzurichten, welches die Extreme der Ueppigkeit und des Elends nicht auskommen, aber jeden Einzelnen gesund, tugendhaft, glücklich werden läßt.

Für die große Masse des Volkes ist es nicht die Wissenschaft, wodurch die Entwicklung des Glaubens und der Religion abgeändert oder auch nur gehemmt wird, sondern es sind materielle und das Leben des Alltags betreffende Fragen.

Ohne Glückseligkeit ist von moralischer Gesundheit ebenso wenig die Rede, als ohne Tugend (Charakter).

Gesundheitspflege der Seele ist nicht nur eines der mächtigsten Förderungsmittel der Zivilisation, sondern sie trägt auch zur körperlichen Veredlung der Rasse bei und erhöht die Lebenskraft der Besten.

Die Rede von der vernichtenden Wirkung des Elends auf die Psyche hat tiefste Begründung.

Korrekte Erziehung und normales Blut sind den im Elend aufwachsenden Kindern versagt; darum verkümmert leider so häufig deren Seele, und zwar noch öfter als der Leib. Mit Zurückgehen der Nächstenliebe entartet die Welt, aber mit Zunehmen derselben wird sie von schweren Uebeln erlöst. Ungesundheit und Mangel an Glückseligkeit bei den ungebildeten Klassen beeinträchtigen die Wohlfahrt der Gesamtheit und bedrohen das Dasein der höheren Klassen auf's Gefährlichste.

Das Vaterland bedeutet für die unteren Schichten des Volkes eigentlich gar nichts,

wenn sie nur Pflichten, aber keine Rechte haben.

Das Christenthum kam in unrechte Hände, und dieser Thatsache verdankt die Menschheit unzählige Leiden, von denen sie anders verschont geblieben wäre; es wurde gefordert durch jene schlaunen Geschäftsleute, welche man mit dem Namen Pfaffen belegte. Die Priesterschaft trug mehr als einmal wesentlich dazu bei, das physische und moralische Elend zu steigern und zu verewigen.

Was die geistlichen Handwerker Christenthum nennen, ist eine Mixture, welche etwas Humanismus enthält, aber nur in so kleiner Gabe, daß von durchschlagender Wirkung auf das politisch-moralische Leben gar nicht die Rede sein kann. Den Beweis hierfür gibt die Herrschaft des römischen Reiches und die Thatsache, daß nicht die Nächstenliebe, sondern der Wahn materiellen Besitzes und der materiellen Arbeit ohne Maß und Ziel heute die herrschende Macht.

Keine zur Versteinerung gewordene Kirche kann Humanismus ausüben, wenn auch einzelne gute und ehrliche Priester derselben Heil wirken.

In der Religion der studierten Profestanten (Pfaffen) wird die Gottheit als rachsüchtiger Oberpfaffe bezeichnet und ihr ein gesellschaftliches System in die Schuhe geschoben, bei welchem neun Zehntel der Menschen in Elend verschmachten und ein Zehntel in größter Ueppigkeit aufplagt, das in gemeinem Krämer-Schlich, Gauner-Kniff und Pfaffen-Witz, welcher nicht nur Gesundheit, Tugend und Glückseligkeit nicht fördert, sondern diese heiligen Güter bedroht.

Unter dem Einfluß von Elend einerseits und Ueppigkeit andererseits entstehen böse Leidenschaften und Irrthum, durch letzteren Gefahr. Die Autorität hat es verstanden, die Menschen zu täuschen und aus deren Dummheit Nutzen zu ziehen.

Für die weniger glücklichen oder auch geradezu unglücklichen Mehrheiten läuft in dem Gemeinwesen Alles darauf hinaus, die guten Anlagen in ihrer geistlichen Entwicklung zu hemmen, die bösen aber entschieden zu fördern.

Wir müssen das Unglück aus der Welt schaffen durch die Erhebung unseres Herzens, durch die Bethätigung unserer Vernunft und Liebe, unseres reblichen Willens und durch korrektes Handeln.

Der Staat des Egoismus besteht zu neun Zehntel aus überbürdeten Arbeitsmaschinen, die um jeden Bissen Brodes auf Leben und Tod raufen müssen und zu ein Zehntel aus Menschen, die in der Regel gar nicht wissen, wie sie es anfangen sollen, um sich selbst und ihre Mitmenschen grausam zu quälen. — Die Ueberbleibsel der Barbarei müssen positio bekämpft werden.

In einem Staate der Zukunft gibt es keinen Mammon, keine Sorge um das Futter und aus diesem Grunde kein herrschsüchtiges Pfaffenthum, demgemäß keine entartete Religion. Herstellung eines solchen Staates ist die Grundbedingung wahrer Religion.

Die große Masse der Menschen in äußerlich gestitteten Erwerbsstaaten wird gedanken- und gefühllos sein, ja unvernünftig wegen des durch die allgemeine Hab- und Genußsucht bedingten materiellen und moralischen Elends.

Ueberall sehen wir leibliches und stitliches Elend, wo wir despotische Regierung und ein Pfaffenthum bemerken, welches auf das Energischste dahin arbeitet, Gedanken und Gefühle ganz im Dunkeln zu erhalten. Der staatliche Zwang der Zeit, der schließlich nur darauf hinausläuft, aus der Welt eine Kaserne oder gar ein Zuchthaus zu machen, kann nur getilgt werden durch Beseitigung des Elends, durch Wiederherstellung der Tugend, durch Erhebung des Geistes und Aufschwung des Herzens.

Es ist durchaus nicht wahr, daß bei

naturgemäß sich entwickelnden Geschöpfen der Instinkt in dem Maße abnimmt, in welchem die Vernunft zunimmt; dergleichen kann nur gelten innerhalb entarteter Zustände, bei Menschen, die Wald und Feld niemals sehen, immer in Mauern menschenüberfüllter und fabriksverpesteter Häuser und Städte aufwachsen, veräffelte und sonst unpassende Nahrung genessen und in den Extremen von Jammer und Elend, andererseits von Genuß und Ueppigkeit sich untertreiben.

Innerhalb einer Kultur, deren Grundlage der Markt und deren ganzer geist- und gefühlloser Witz Angebot und Nachfrage ist, muß es nothwendig ebenso viel Elend wie Schlechtigkeit und empfindende Gemeinheit geben. Hierdurch werden unzählige Individuen in falsche Bahnen gelenkt, auf denen Kräfte gefordert werden, die der Mensch nicht hat, und Kräfte unterdrückt werden, die der Mensch hat. Entartete, verrottete, verdorbene Menschen haben das Organ für die wahre Religion. In gebrechlichen, gemüthlosen Individualitäten (comme chez nous) ist darum die Religion nicht mehr That, sondern Lehre, nicht mehr Sache des Gemüths, sondern des Verstandes, und darum ohne jeden wirklichen Werth für das Leben.

Ein der Natur entsprechendes gesellschaftliches System läßt die Arbeit Allen zu Gute kommen, verhindert das Elend und verbürgt allgemeine Gesundheit.

Ideale sind, politisch betrachtet, das nothwendige Gegengewicht selbstfüchtiger Begehungen und bestialischer Triebe des Menschen; ihre Erhaltung hängt mit der Herrschaft normaler Zustände zusammen, unter welcher keine ätzende, zersetzende und verderbende Weltweisheit emporkeimen und Pest aushauchen kann.

Wir sind zwar durchaus nicht mit allen Einzelheiten des vorstehenden Artikels einverstanden, bringen denselben jedoch wegen seiner mancherlei guten Gedanken und namentlich als ein erfreuliches Zeichen dafür, daß auch außerhalb unserer Partei da und dort Verständniß für die Schäden des heutigen Gesellschaftslebens und die nothwendige Abhilfe von Grund aus besteht.

### Das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung.

Eine der wichtigsten ökonomischen und sozialpolitischen Streitfragen, welche aus dem Interessengegensatz und Kampf zwischen Kapital und Arbeit resultieren, ist die nach dem Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. Diese Frage ist nicht neu; es würde ein großer Irrthum sein, anzunehmen, sie sei erst mit der modernen Arbeiterbewegung entstanden. Will man der historischen Wahrheit Rechnung tragen, so muß man sagen, daß es dieser Bewegung lediglich gegeben war, sie zu einer aktuellen Frage zu gestalten, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden kann und wird, so lange es einen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit gibt. Man beachte wohl, daß sie ihren Grund lediglich in diesem Interessengegensatz hat und ihre endgiltige Lösung nur durch Beseitigung desselben finden kann.

Das Grundprinzip der bestehenden wirtschaftlichen und staatlichen Ordnung ist noch genau dasselbe, auf welchem die früheren Gesellschaftsorganisationen basirt waren: Ausbeutung der arbeitenden Volksklassen durch die privilegierte Besitzübermacht und zu deren Gunsten. Zwar ist seit einem Jahrhundert die „absolute Gleichheit vor dem Gesetz“ zur prinzipiellen Rechtsüberzeugung aller zivilisirten Nationen geworden. Aber dieser Anerkennung des Prinzips steht die Unfruchtbarkeit desselben im praktischen Leben gegenüber. Die „absolute Gleichheit vor dem Gesetz“ geht Hand in Hand mit einer Ausbeutung der arbeitenden Klassen, die sich in wirtschaftlicher Beziehung nur der Form, nicht dem Wesen nach von der antiken Sklaverei oder von der mittelalterlichen Hörigkeit unterscheidet. Die Arbeit befindet sich faktisch immer noch in Sklaverei; sie wird durch die über alle Produktionsmittel verfügbare Besitzübermacht unter beständiger Spekulation auf den Hunger gezwungen, sich ausbeuten zu lassen. Und dieser Ausbeutungsprozeß vollzieht sich nach Maßgabe von

Arbeitslohn und Arbeitszeit. Für den Kapitalismus ist die entscheidende Frage immer die: wie sind aus der Lohnarbeit die möglichst höchsten Unternehmerprofite möglichst billig und möglichst schnell zu erzielen? Als die kapitalistische Produktionsweise sich (im 17. Jahrhundert) zu entwickeln begann, trat sofort deutlich zu Tage, daß die Armut der Arbeitenden zur grundsätzlichen Voraussetzung nahm. Karl Marx gibt in seinem „Kapital“ (I. S. 601 ff.) eine lebendige Schilderung davon, wie die Noth des Armen der erste Grund ist, weshalb der Reiche sich seine Arbeitskraft aneignet und seine Kräfte ausbeuten kann. Dieser Prozeß, die Entwicklung zur kapitalistischen Großproduktion, vollzog sich bekanntlich am frühesten in England. Es kann deshalb nicht überraschen, daß die dortigen ökonomischen Schriftsteller am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert mit größtem Nachdruck die Auffassung vertraten, daß hoher Lohn gleichbedeutend sei mit geringerer Arbeitsleistung. Man forderte geradezu Herabsetzung des Lohnes, um den Fleiß zu steigern, oder, was auf dasselbe herauskommt, Vertheuerung der Lebensmittel und Erhöhung der Steuern. Es galt als Axiom, daß die Leute um so weniger arbeiten, je besser sie es haben, — ein Axiom, das ja allerdings zu allen Zeiten seine „Rechtfertigung“ gefunden hat durch das Verhalten solcher Gesellschaftsmitglieder, die aus ihrem Fleiß zu jedem Genuß befähigenden Besitz für sich das Recht auf Faulheit ableiteten.

Im Jahre 1696 schrieb John Bellers: Die Arbeiter müssen Leute reich machen. Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichthums.

Vertrand de Mandeville schrieb im Anfange des 18. Jahrhunderts:

„Es ist leichter, ohne Geld zu leben, als ohne Arme, denn wer würde die Arbeit thun? Die Arbeiter sind allerdings vor Aushungerung zu bewahren, aber sie sollen nichts erhalten, was der Ersparnis werth ist. Das einzige Ding, was den arbeitenden Mann fleißig machen kann, ist ein mäßiger Arbeitslohn, — ein zu großer macht ihn indolent und faul. . . . Wo Sklaven nicht erlaubt sind, besteht der sicherste Reichthum aus einer Menge arbeitsloser Armen.“

Dieselben Ansichten äußerte 1751 Sir Josiah Child, er beschuldigt die Arbeiter, daß sie in billigen Zeiten nicht mehr wie zwei Tage die Woche arbeiten wollen.“

Um dieselbe Zeit schrieb Tucker: „Die Arbeiter sind so schlecht wie möglich; sie werden um so lafterhafter, fauler und bedürftiger, je mehr die Löhne steigen und je billiger die Lebensmittel werden.“

Der Erste, welcher dieser kulturwidrigen Auffassung entgegentrat, war der Franzose Messarie, Steuerrechner in St. Etienne. Derselbe veröffentlichte im Jahre 1768 Untersuchungen über die Bevölkerungsfrage, ein von großer Wissen und Scharfsinn zeugendes Werk. Es heißt darin:

„Gewiß mag es unter dem Volke Handwerker und Tagelöhner geben, die von Natur gleichgiltig und träge, durch nichts, außer durch die äußerste Noth, zur Arbeit angespornt werden und die in Jahren des Ueberflusses, wo sie ihres Lebensunterhaltes sicher sind, Tage oder Wochen lang müßig gehen; allein es fehlt viel, daß dies das allgemeine Verhalten des Volkes wäre: die Handwerker, Tagelöhner u. arbeiten nicht bloß, um sich die unentbehrlichen Lebensmittel zu verdienen, sie wollen außerdem sich, ihre Frauen und Kinder heilen und die kleinen Annehmlichkeiten verschaffen, die ihre Mittel erlauben.“

Messarie weist dann gestützt auf Thatfachen nach, daß die Armut der Arbeiter unmöglich im Interesse des Handels und der Industrie liegen könne, denn Welches können nicht geüben, wenn die Massen des arbeitenden Volkes konsumunfähig sind. „Die Reichen sind selbst dabei interessiert. . . . Steigerung der Löhne bedeutet den Fortschritt der Industrie und bringt die Arbeiter der Gleichheit in der Verteilung der Güter näher, welche alle modernen Philosophen wünschen.“

Schärfer ausgeprägt und nicht nur psychologisch und physiologisch, sondern auch aus der Erfahrung begründet, findet sich diese Lehre dann bei Adam Smith, in seinem 1776 erschienenen Werke über den Nationalreichtum (8. Kapitel 1. Buch). Smith führt, den bisher gültigen Behauptungen geradezu entgegen, aus: Hoher Lohn sei so viel wie große Arbeitsleistung. Er leitet diese Ausführungen ein mit einer Bemerkung, die gewiß heutige Moralprediger, welche nicht genug zusammen können über die „Verderbtheit unserer Tage“, sich merken mögen: es sei eine allgemeine Klage, daß der Luxus selbst in die allerärmsten Klassen des Volkes eindringe und daß die Arbeiter jetzt nicht mehr mit derselben Nahrung, Kleidung und Wohnung wie ehemals zufrieden sein wollten.“

Smith weist diese alberne, von der Selbstsucht des herrschenden Interesses diktirte Klage entschieden zurück, indem er darlegt:

Hoher Arbeitslohn ist das Reizmittel des Fleißes; reichliche Nahrung vermehrt die körperliche Stärke des Arbeiters, und die trübliche Hoffnung, seine Lage zu verbessern und seine Tage vielleicht in Behagen zu beschließen, bewegt ihn, diese Stärke auf's Aeußerste zu betheiligen. Auenthalben, wo der Lohn hoch ist, sehen wir, daß die Arbeiter thätiger, fleißiger, anstellig sind als da, wo er niedriger ist. Allerdings gibt es Arbeiter, welche drei Tage in der Woche faulenzten, wenn sie in den übrigen vier so viel verdienen, um leben zu können. Doch ist dies nur ausnahmsweise der Fall. Im Gegentheil: Arbeiter, die nach dem Stuck gelohnt werden, überarbeiten sich leicht bis zum Ruin ihrer Gesundheit. Häufig ist die außerordentliche Anstrengung während vier Tage die wahre Ursache des Faulenzens an den übrigen dreien, über welche so oft und laut geklagt wird.“

Adam Smith hatte also — vor mehr als hundert Jahren bereits! — eine der schädlichsten Seiten des Lohnarbeitersystems klar erkannt. Den Arbeitgebern hält er energisch die Kurzsichtigkeit vor, ihre Arbeiter „zu scharf anzutreiben“.

Auch Benjamin Franklin betont in seinen Schriften, daß niedriger Lohn keineswegs so viel sei, wie billige Arbeit oder umgekehrt.

Arthur Young schrieb in seinen „Reisen durch Frankreich“ 1793: Nicht der wohlfeile Preis der Arbeit begünstigt die Manufakturen, indem diese da am meisten blühen, wo der eigentliche Handelslohn am theuersten ist. Die Güte der Arbeit, die Geschicklichkeit und Geschwindigkeit kommt dabei gar sehr in Betracht, und diese muß, im Ganzen betrachtet, viel von den guten Umständen des Arbeiters abhängen. Ist er gut genährt und gekleidet und wird seine Selbstbeschaffenheit lebhaft und thätig erhalten, so wird er seine Arbeit ohne Vergleich besser verrichten, als ein Mann, der sich aus Armut mit einer kümmerlichen Nahrung behelfen muß.“

Von hohem Interesse ist, daß in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die Auffassung Adam Smith's von zwei englischen Nationalökonomien vertreten wurde, welche als gerade fanatische Theoretiker der Unternehmer-Interessen bekannt sind, von M'ulloch und Senior. Der Erstere bestreitet entschieden, daß hohe Löhne allgemeine Trägheit und Verschwendung zur Folge hätten. Diese Ansicht sei nur für Einzelne zutreffend, nicht für die große Masse. „Haben die niedrigen Löhne der Iren, Polen, Hindus diese fleißig gemacht? Oder machen die hohen Löhne der Amerikaner, Engländer, Holländer diese träge? Gerade das Gegentheil! Dies ist kein Punkt, über den ein Zweifel nur möglich ist. Die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker zeigt, daß hoher Lohn zugleich der stärkste Antrieb unablässiger und sorgfältiger Anstrengung ist.“

Senior, der Erfinder der kapitalistischen ökonomischen Phrase vom „Entbehrungslohn“ und wüthender Gegner der Fabrikgesetzgebung, muß doch zugeben, daß gerade hoher Lohn identisch sei mit billiger Arbeit. Von deutschen Nationalökonomien, welche den Standpunkt Adam Smith's vertreten, nennen wir J. G. Hofmann, den Vater der preussischen Statistik, Roscher, und von den Neueren besonders Lujo Brentano und Schulze-Gävernitz.

Brentano bekämpfte im Jahre 1876 die am 26. Januar desselben Jahres vom damaligen preussischen Finanzminister Camphausen im Reichstage ausgegebene Parole: Kürzung der Löhne zwecks Hebung der Industrie.

Nicht minder unvernünftig und ungerecht wie in der Frage des Arbeitslohnes verfuhr und verfährt noch das Unternehmertum und seine Selbstschreiberstippe in der Frage der Arbeitszeit. Möglichst niedriger Lohn, möglichst lange Arbeitszeit! Wie der Lohnherhöhung, so widersteht sich das Unternehmertum stets auch der Arbeitszeitverkürzung, indem es geltend macht, sonst „nicht konkurrenzfähig“ bleiben zu können. Das war der Einwand, den die englischen Unternehmer gegen die gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit in den Fabriken geltend gemacht haben; und diesen selben Einwand vernehmen wir heute noch, besonders bei uns in Deutschland. Ja, hier geht die Dummheit und tendenziöse Unverschämtheit der Masse des Unternehmertums und seiner Pressesakten so weit, das Bemühen der aufklärten Arbeiterschaft, den gesetzlichen begw. international zu vereinbarenden achtstündigen Arbeitstag herbeizuführen, als „revolutionäre Unruhe“ zum Zweck des „Sturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung“ zu bezeichnen.

Aber nach dieser Seite hin kann die „Bogel“ des Unternehmerr-Interesses gegenüber der Erfahrung, den Thatfachen, nicht Stand halten. An dem Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß das Verhältnis der Arbeitszeit genau so wie das der Lohnhöhe zur Arbeitsleistung ist, daß also Arbeitsverkürzung nicht Schwächung der Produktivität des Arbeiters, sondern Stärkung derselben bedeutet, gebührt Brentano ein hervorragendes Theil. Er hat

erst jetzt wieder eine sich mit dieser Frage beschäftigende Schrift erscheinen lassen, in welcher er an der Hand unabweisbarer Thatfachen darlegt: daß die Kürzung des Arbeitstages geradezu zu einer Steigerung der Produktion führt. „Man hat überall beobachtet, daß die Arbeiter der Nationen mit kürzerer Arbeitszeit mehr leisten, als die Arbeiter derjenigen mit mehr Arbeitsstunden.“ Von den vielen Belegen hierfür einige wenige:

Die englischen Arbeiter mit kürzerer Arbeitszeit pflegen über das Arbeiten der französischen zu spotten, indem sie es Spiele nennen und wieder kritisieren die französischen Arbeiter die deutschen sehr abfällig wegen ihrer Langsamkeit. Von den Irändern, die als Arbeiter nach England oder Amerika kommen, ist es bekannt, daß sie nach einigen Wochen zusammenbrechen, trotzdem sie an einen weit längeren Arbeitstag gewöhnt sind; erst nachdem sie zur englischen Lebenshaltung aufgefittert worden, sind sie im Stande, die Leistungen der englischen Arbeiter zu erreichen. Die kompetentesten Beurtheiler, darunter Unternehmer und Ingenieure, führen die größere Leistungsfähigkeit des Arbeiters auf die geringere Arbeitszeit zurück.

Brasilien, einer der größten Unternehmer und Arbeitgeber der Welt, der in allen Ländern der Welt Eisenbahnen gebaut und dabei hinsichtlich Gelegenheit gehabt hat, die Arbeiter aller Nationen zu vergleichen, konstatirt: daß innerhalb derselben Nation Arbeiter mit regelmäßig kürzerem Arbeitstag die regelmäßig länger Arbeitenden übertreffen.

Donald berichtet als Ergebnis der Einführung des Achtstundentages in verschiedenen Gewerben des Staates Newyork eine ausnahmslose Steigerung der Leistungen.

In Australien begann die Achtstundentagsbewegung 1858 im Baugewerbe in Melbourne. „Sie wurde“ — sagt Stephan Bauer in Konrad's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, dritte Folge, II, S. 648 — „durch einen Unternehmer, Mr. James Stephen, lebhaft gefördert, welcher nach dem in seiner Begeisterung angestellten Versuchen erklärte, seine Leute leisteten in acht Stunden so viel Arbeit wie in zehn.“ Von da ab erstreckte sich der Achtstundentag bis zum Jahre 1891 auf 80 Gewerbe, d. h. auf mehr als drei Viertel der Arbeiterbevölkerung Australiens ohne Schädigung der Industrie.

Und nichts Anderes lehren die europäischen Erfahrungen.

Mit immer größerer Energie verlangen heute die Arbeiter Verkürzung der Arbeitszeit, den Achtstundentag als zunächst anzustrebendes und erreichbares Ziel. Nur der niedrigste Unternehmer-Egoismus in Verbindung mit brutaler Unvernunft und der Furcht vor der Arbeiterbewegung vermag diesem Verlangen Widerstand zu bereiten. Wellest bewirkt die Furcht das Meiste zu solchem Widerstande. Das herrschende Sonderinteresse sieht in der Gewährung des Achtstundentages eine Konzession an das revolutionäre Prinzip. Nicht mit Unrecht. Denn das ist klar, daß jede Verbesserung der Arbeiterlage diesem Prinzip neue Nahrung gibt und so mit zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beiträgt. Aber das revolutionäre Prinzip ist stark genug, sich allem Widerstande zum Trotz, jene Konzession zu erkämpfen.

Und zu diesem Kampfe, wie zum Kampfe um die Befreiung der Arbeit überhaupt, zum Kampfe für die Herbeiführung einer besseren Rechts- und Wirtschaftsordnung stehen die Arbeiter aller Länder die Hand, manifestieren sie alljährlich am 1. Mai ihre Solidarität! „Hamburger Echo“.

### Die Krankenversicherung der deutschen Arbeiter im Jahre 1891.

Die Vierteljahrshefte der Statistik des deutschen Reiches publiziren soeben eine vorläufige Mittheilung über die Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1891. Nach derselben waren im deutschen Reich in Thätigkeit 21,498 Krankenkassen mit 6,879,921 Mitgliedern, und zwar 8146 Gemeindekrankenversicherungskassen mit 1,166,893 Mitgliedern (hiervon 4067 Kassen mit 344,990 Mitgliedern in Bayern), 4219 Ortskrankenversicherungskassen mit 2,900,004 Mitgliedern (hiervon 2928 Kassen mit 1,871,466 Mitgliedern in Preußen und 594 Kassen mit 421,554 Mitgliedern im Königreich Sachsen), 6244 Betriebskrankenversicherungskassen mit 1,730,303 Mitgliedern (hiervon 3478 Kassen mit 979,620 Mitgliedern in Preußen und 811 mit 200,856 Mitgliedern im Königreich Sachsen), 192 Baukrankenversicherungskassen mit 27,293 Mitgliedern, 467 Innungskrankenversicherungskassen mit 78,064 (hiervon 52,253 in Preußen und 11,788 im Königreich Sachsen) Mitgliedern, 1841 eingeschriebene Hilfskassen mit 838,481 Mitgliedern (hiervon in Hamburg 41 Kassen mit 205,849 Mitgliedern) und endlich 450 landesrechtliche Kassen mit 138,883 Mitgliedern. Auf eine Kasse kamen durchschnittlich 329,2 Mitglieder, dagegen in Berlin 2465,8, im Staate Hamburg 1720,7, am wenigsten Mitglieder kamen auf eine Kasse

in Mecklenburg-Schwerin (182,5) und im rechtsrheinischen Bayern (187,1). Die Zahl der Krankenkassen stieg von 19,857 im Jahre 1886 auf 21,498 im Jahre 1891. Während dieses Zeitraumes wuchsen die Gemeindefranken-Versicherungsanstalten von 7170 auf 8145, die Ortskrankenkassen von 3747 auf 4219, die Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen von 5658 auf 6244, die Baukrankenkassen von 127 auf 182, die Innungs- krankenkassen von 289 auf 467, es ging dagegen zurück die Zahl der eingeschriebenen Krankenkassen von 1876 auf 1841, die der landesrechtlichen Hilfskassen von 490 auf 450. Die Zahl der Mitglieder entwickelte sich während dieses sechsjährigen Zeitraumes wie folgt: bei den Krankenkassen überhaupt von 4,208,205 auf 6,829,828, bei der Gemeindekrankenversicherung von 580,451 auf 1,041,193, bei den Ortskrankenkassen von 1,582,184 auf 2,568,182, bei den Betriebskrankenkassen von 1,268,840 auf 1,693,517, bei den Baukrankenkassen von 13,181, auf 10,664 (dagegen 1889: 27,867, 1890: 21,423), bei allen Innungs- krankenkassen von 27,104 auf 61,874, bei eingeschriebenen Hilfskassen von 741,035 auf 819,408, bei den landesrechtlichen Klassen von 145,510 auf 148,036.

Die Zahl der Erkrankungsfälle stieg von 1,712,854 auf 2,897,826, die der Krankheits- tage von 26,281,487 auf 40,079,862, die der Einnahmen von 72,968,893 auf 120,031,986, darunter die Beiträge der Arbeiter und Unternehmer und die Eintrittsgelder von 62,128,540 auf 96,757,827, und endlich die Ausgaben ausschließlich der Kapitalanlagen von 58,745,488 auf 98,825,859.

Von den im Jahre 1891 verausgabten Krankheitskosten im Betrage von 89,548,781, entfielen 17,859,712 auf ärztliche Honorare, 14,894,070 auf Arznei und sonstige Heilmittel, 41,868,446 auf Krankengeld, 14,936,558 auf Anstaltsverpflegung und Sterbegeld.

Im Durchschnitt des Jahres 1891 entfielen auf ein Mitglied 0,8 (1890 0,4) Erkrankungs- tage, 6,0 (1890 5,9) Krankheits- tage und 18,02 (1890 12,77) Krankheits- kosten.

## Korrespondenzen.

### Selbigeier und Gürtler.

**Hamburg.** Bericht von der Mitglieder- versammlung der Sektion der Selbigeier und Gürtler am 28. April. Kollege Albrecht verlas die Abrechnung von Januar-Februar, dieselbe ergab eine Einnahme für die Haupt- klasse von 1 83,40, für die Sektionsklasse 80,50. Dem gegenüber steht eine Ausgabe von 82,74, mithin ein Defizit von 2,24, welches vom Kassier vorläufig gedeckt wurde. Hierauf entledigte sich Kollege Schulz seines Berichtes vom Gewerkschaftsartikel. Alsdann erfolgte eine kurze Auseinandersetzung zwischen den Kollegen Gruber und Senke über den Organi- sationsentwurf des Gewerkschaftsartikels. Ersterer empfahl Stimmenthaltung, Letzterer unbedingte Annahme desselben, worauf selbiger einstimmig angenommen wurde. Zur Maifeier hielt Kollege Weg eine mit Be- geisterung und Beifall aufgenommene An- sprache und forderte die Kollegen auf, Mann für Mann zu der am 7. Mai stattfindenden Demonstration zwecks Erlangung des acht- stündigen Arbeitstages zu erscheinen. Unsere Zeitungsportage erregte eine lebhafteste De- batte und war das Resultat derselben die Annahme des Antrages Senke, eine Kom- mission von 8 Mitgliedern mit dieser Ange- legenheit zu betrauen. Derselben wurde auch der Auftrag erteilt, sich einmal gründlich mit unseren Klassenverhältnissen zu befassen und eventuelle Maßnahmen zur Verbesserung derselben in der nächsten Versammlung zu beantragen. Zum 7. Punkt, Vergütungs- angelegenheit, forderte Kollege Weg die In- haber von Karten des letzten Winterver- gnügens auf, unverzüglich mit ihm abzu- rechnen, widrigenfalls die Namen der Restan- ten bekannt gemacht werden. Dann wurde noch beschlossen, auch in diesem Sommer ein Vergnügen abzuhalten. Als Vergütungs- komitee wurde die Sgliebdrige Kommission be- stellt. Nachdem noch Kollege Schulz die Mitglieder aufgefordert, sich an dem 1. März zwecks Erfüllung unserer Verpflichtung be- schlossenen Extrakt von 1. M. rege zu be- theiligen, da nur diejenigen Namen bekannt gemacht werden, welche den Beschluß hoch gehalten haben, erfolgte Schluß der Ver- sammlung.

### Metall-Arbeiter.

**Bielefeld.** Die hiesige Verwaltungs- stelle des D. M. V. befindet sich schon seit längerer Zeit in einer sehr traurigen Lage. Trotzdem hier über 4000 Metallarbeiter beschäftigt sind, hat die hiesige Verwaltungs- stelle — sage und schreibe — nicht einmal 100 Mitglieder, welche ihren Verpflichtungen pünkt- lich und regelmäßig nachkommen. Mit den Restanten befaßt sich die Mitgliederzahl viel- leicht auf 150. Aber was ist das im Ver- gleich zu 4000 Metallarbeitern? Wie im vorigen Jahre der Streik bei Baer u. Kempel

ausbrach, da wußten die Arbeiter genannter Fabrik, wo die richtige Schmiecke ist, um eine Lohnreduzierung zu verhindern. Da kamen sie haufenweise und ließen sich einschreiben in den Verband, da war der Verammlungs- saal zu klein, um Alle fassen zu können. Die Mitgliederzahl stieg auf 7—800, aber wie lange hat es gedauert? Ein bis zwei Monate und Alles ist wieder eingeschlafen. Wenige sind es, die dem Verband treu ge- blieben sind, so daß wir jetzt bei unseren Versammlungen mit 12—15 Mann da- stehen. Aber auch die anderen Fabriken theilten sich ebenso wenig an der gewerkschaftlichen Organisation. Bei Dürrkop, wo über 1000 Metallarbeiter beschäftigt sind, wie viel sind im Verband? Ich glaube keine 20 Mann. Ebenso ist es bei Koch, bei Droop und Rain, bei Sengsternberg und wie die Fabriken alle heißen. Ja, wird mancher Leser dieser Zeilen denken, die Leute sind vielleicht so gut be- zahlt und leben in so rosigem Verhältnissen, daß sie es gar nicht nötig haben, ihre Lage oder die Uebelstände in den Fabriken zu ver- bessern oder zu beseitigen. Keineswegs, denn hier herrscht dieselbe Lohnrückerei und Bru- talität der Fabrikanten wie in anderen Städten. Man braucht sich nur an die im vergangenen Winter erfolgten Lohnabzüge bei Koch und Komp. und in noch mehreren Fabriken zu erinnern. Da klagen und jam- mern dann die betroffenen Arbeiter, daß sie mit solchen Löhnen nicht auskommen können. Aber dann ist es zu spät! Ihr sollt vorher denken und auf Mittel und Wege finden, daß so etwas nicht vorkommen kann. Wenn Ihr nur ein Wischen über eure Lage nachdenkt, so müßt Ihr zu dem Schluß kommen, daß nur eine stramme Organisation und ein einiges Vorgehen eure Lage bessern kann. Darum Metallarbeiter von Bielefeld, erwacht aus eurem Schlummer und tretet dem D. M. V. bei und wird in die Lage kommen, den Fabrikanten ein Halt zuzurufen und sagen können: Bis hierher und nicht weiter! In unseren Versammlungen können wir beraten und besprechen, wie wir es an- fangen und was für Schritte gemacht wer- den sollen, um unsere Lage zu verbessern. Selbst Herr Wittenstein hat in der Volks- versammlung am Dienstag, den 25. April, wo Hoffmann aus Selg über die zehn Ge- hote sprach, gesagt, daß er es den Arbeitern gar nicht verbente, wenn sie ihre Lage ver- bessern wollen. Darum tretet unserem Ver- bände bei und wir werden sehen, daß wir ganz andere Zustände herbeiführen können, als wie sie jetzt vorherrschend sind. Das kann aber nur geschehen, wenn die große Zahl der Metallarbeiter sich dem kleinen Häuflein, welches dem Verbande treu ge- blieben ist, anschließt und mitarbeitet an der Befreiung der Arbeit vom Joche des Kapitals. Auch sei noch erwähnt, daß viele Metallar- beiter hier in Bielefeld sich an der politischen Arbeiterbewegung sehr viel gelegen sein lassen und sehr gute Genossen sind, der Gewerkschafts- bewegung aber fern stehen, wo sie doch ein- sehen sollten, daß gerade die Gewerkschafts- bewegung die Vorstufe der politischen ist und wenn die eine vernachlässigt wird, daß dann die andere auch nicht so gedeihen kann, als wenn für beide Organisationen mit gleichem Eifer gearbeitet wird. Darum, Metallarbeiter Bielefelds aller Branchen, rufen wir Euch nochmals zu: Tretet ein in den D. M. V., kämpft wir gemeinsam, Schulter an Schulter, dann muß der Sieg unser sein, mag da kommen, was will. S. F.

**Bromberg.** In der Hauptwerkstatt der Königl. Ostbahn dahier bestand seit dem 1. April 1892 ein Arbeiterausschuß, bestehend aus Handwerkern und Arbeitern, der von den Arbeitern gewählt wurde. Im Laufe eines Jahres haben 3 Sitzungen stattgefunden, die von Baurath Kleveborn geleitet wurden. In diesen 3 Sitzungen wurden 20 Anträge ge- stellt, alle beweckten aber nur kleine Verbe- rungen in der Werkstatt, wie z. B. Schaffung von Ventilation im Lokomotivschuppen, in denen die Lokomotiven repariert werden. In dem Raume sind ungefähr 200 Schloffer, Kesselschmiede und Hilfsarbeiter thätig. Die fertigen Lokomotiven werden in demselben Raum angeheizt, und da zu wenig Rauch vorhanden ist, schlägt sich der ganze Rauch und Qualm auf den Arbeitsraum und ist man gezwungen, den Kohlenstaub und Gift- stoff einzuathmen. Da ist es auch kein Wunder, daß fast alle Todesfälle durch Schwindsucht herbeigeführt werden. Es ist auch schon sehr oft vorgekommen, daß die Kessel in demselben Raum geheizt wurden, so lange sie noch warm waren. Aber nicht genug, daß man den Eisenrost und den Staub vom Abtakein der Maschinen ver- zehren muß, stehen auch noch eilige Feld- schmieden da, deren Rauch nicht gering ist. In der letzten Sitzung hat nun der Vor- sitzende Baurath Kleveborn mitgeteilt, daß von der Direktion sämtliche Anträge abge- lehnt wurden, worauf sich sämtliche acht Mitglieder sowie Stellvertreter dahin einig wurden, ihre Mandate niederzulegen; sie er- hielten auch schon die Aufforderung ihre Sta- tuten abzugeben. Die meisten Anträge sind so geringwertig, daß sie gar nicht erwähnens-

wertig sind. Bedeutendere Anträge waren: Aenderung der monatlichen Lohnzahlung in wöchentliche, sowie Gehalt des immer- währenden Beduuzirens der Akkordlöhne. Der Lohn der Schloffer, Schmiede, Dreher usw. beträgt M. 1,80 bis M. 2,50. Ausnahmen bei den sogenannten Saisonarbeitern sind M. 2,50 bis höchstens 8 M. Der Lohn der nichtgewerblichen Arbeiter beträgt M. 1,40 bis höchstens (seltene Fälle) M. 2,80. Die Lebensweise ist hier ebensoviele wie in jeder anderen Großstadt, mit der Miete ist es auch kein großer Unterschied. Außer der Aenderung der monatlichen Lohnzahlung in 14tägige (und zwar des Freitags mit Ab- schluß) war auf der Tagesordnung: Bezah- lung der patriotischen Feste, sowie Kaiser- Geburtstag, Wuh- und Vettag, Sedanfeier usw., ferner Gleichberechtigung beim Baden (unentgeltlich, wie die Beamten), Innehah- lung der ministeriellen Verfassung in Be- treff Freifahrt der Werkstattarbeiter in außer- ordentlichen Fällen (Todesfälle) innerhalb Deutschlands. Das wären so die Haupt- punkte. Wir haben die Ueberzeugung, daß es uns wenig nützen würde, wenn wir uns an irgend ein reaktionäres Blatt wenden wollten, und so ist's noch der einzige Schritt, den wir zur „Metallarbeiter-Zeitung“ thun, wo wir die Hoffnung haben, daß dieses Aufnahme findet. Zwar fällt es sehr schwer uns zu organisieren der Dienstordnung halber. Aber mit so großem Eifer arbeiten wir dafür, um uns gegenseitig aufzuklären über unsere soziale Lage, mit der es sehr traurig aussieht. Denn kein Privatkapitalist ist so profitgierig und aussehend wie die preuzi- schen Staatsbahnen.

**Frankfurt a. M.** In Nr. 18 der „M. A. Z.“ wird in einem Versammlungs- bericht aus Offenbach der Frankfurter Ver- waltungsstelle in Betreff der Ausschüßwahl der Vorwurf gemacht, daß sie un-demokratisch vorgegangen und daß die Wahl nicht statuten- gemäß vorgenommen worden sei. Besonders wird auch dem Vorsitzenden der betreffenden gemeinamen Ortsversammlung der Vorwurf gemacht, daß die Versammlung nicht im Ver- bandsorgan gegeben wurde und auch von Seite des Vorsitzenden in der Versammlung das Verlangen der anwesenden zwei Offenbacher Kollegen, Donges und Graf, der Verwal- tungsstelle Offenbach die Wahl eines Aus- schüßmitgliedes zu überlassen, abgewiesen worden sei. Gegenüber diesen Anschuldig- ungen sehen wir uns veranlaßt zu bemerken, daß der Sitz des Ausschusses seit Bestehen des Verbandes Frankfurt ist und die Worte „nähere Umgebung“ auch in dem bisherigen Statut enthalten sind. Man verstand unter Frankfurt und dessen näherer Umgebung bis jetzt außer Frankfurt noch Rodenheim und Bornheim, da thatsächlich diese beiden Orte zur näheren Umgebung gerechnet werden können. Seit 2 Jahren wurde der Ausschüß aus diesen Verwaltungsstellen gewählt und war es bis jetzt noch keiner anderen in der weiteren Umgebung von Frankfurt gelegenen Verwaltungsstelle (auch Offenbach nicht) ein- gefallen, sich zur näheren Umgebung Frankfurts zu zählen oder das Gegentheil un-demokratisch zu finden. Da in der am 15. April abge- haltenen Ortsversammlung bei der Aus- schüßwahl Donges-Offenbach den Antrag stellte, die Wahl eines Ausschüßmitgliedes der Verwaltungsstelle Offenbach zu über- lassen, so wurde dieser Antrag ordnungs- mäßig zur Debatte gestellt und wurde der- selbe nach eingehender längerer Debatte mit großer Majorität abgelehnt. Bei dieser De- batte hat Kollege Donges-Offenbach berart unkollegiale und un-demokratische Aeußerung- sich erlaubt, welche die allgemeine Entrüstung der Versammlung hervorgerufen haben, und hat es den Anschein gehabt, daß die Offen- bacher Kollegen darauf ausgingen, die politi- sche Auflösung der Versammlung herbeizu- führen. Es ist un- wahr und eine Entstel- lung der Thatfachen, wenn gesagt wird, man sei statutenwidrig und diktatorisch vorge- gangen. Die Bekanntgabe der Versammlung im Verbandsorgan konnte nicht mehr er- folgen, da die Delegierten erst Samstag Nacht zurückkehrten und bereits am 15. die Versammlung stattfand. Dieselbe wurde ge- nügend und auch im Parteiblatt zweimal bekannt gegeben. Die Gründe, welche bei der Ablehnung des Antrages Offenbach maß- gebend waren, sind hauptsächlich: daß es für die Erledigung der Geschäfte des Ausschusses nachtheilig ist, wenn die Mitglieder oder einzelne derselben nicht in Frankfurt selbst oder dessen thatsächlicher näherer Umgebung ihren Wohnsitz haben. Von Seite des Haupt- vorstandes wurde auf der Generalversam- lung beantragt, die Worte „nähere Um- gebung“ zu streichen. Die Generalversam- lung hätte jedenfalls gut gethan, wenn sie diesen Antrag angenommen hätte.

Die beiden Vorsitzenden der Versammlung: Aug. Erhardt, Joh. Drehm.

**Hof.** In der außerordentlichen Mit- gliederversammlung am 17. April erstattete der Delegierte unseres Wahlkreises Kollege Grünbaum Bericht über die Generalver- sammlung. Die Versammlung war äußerst zahlreich besucht und fanden die Ausfüh-

rungen des Referenten den Beifall der an- wesenden Kollegen. An der Diskussion be- theiligten sich verschiedene Kollegen und trat namentlich Kollege Meier dafür ein, hier ein Gewerkschaftsartikel zu gründen. Zum Schluß forderte der Bevollmächtigte die Kollegen auf, die Versammlungen immer so zahlreich zu besuchen und diejenigen, die noch nicht dem Verbande angehören, aufzufordern, demselben beizutreten.

**Stettin.** In der am 29. April abge- haltenen Mitgliederversammlung wurde be- schlossen, die Versammlungen von jetzt ab regelmäßig alle 14 Tage abzuhalten. Nächste Versammlung am Samstag, den 18. Mai, Abends halb 9 Uhr im Lokal Mittergasse 17. Wir machen alle Kollegen darauf aufmerksam, daß jetzt Kollege Dohmer als Zeitungsbo- te fungirt und hat jedes Mitglied 5 J. pro Monat an denselben zu zahlen. Bemerkt sei noch, daß jedes Mitglied stets seine genaue Adresse anzugeben hat, hauptsächlich bei einem Wohnungsverwechsel. Ferner werden die Mit- glieder ersucht, stets so zahlreich in den Ver- sammlungen zu erscheinen, wie in den beiden letzten.

**Gütersloh (bad. Schwarzwald).** End- lich wollen auch wir im dunklen Schwarzwald einmal ein Lebenszeichen von uns geben. Mitte Oktober fanden sich 12 Genossen zu- sammen, welche in den D. M. V. eintraten und eine Verwaltungsstelle gründeten. Die Mitgliederzahl ist jetzt, trotz dem schlechten Geschäftsgang, welcher auch unser Handwerk, die Uhrmacheret trifft, auf 17 Mann gestiegen. Auch hier wird, wie überall, über Lohnabzug geklagt. Ja, und noch ist es nicht genug, es wurde uns bekannt gemacht, daß von jetzt ab bis auf Weiteres nur noch 5 Tage ge- arbeitet werden kann. Gewiß ein hartes Geschick zu dem ohnehin schon gesunkenen Lohn. In unserer Nachbargemeinde Jurt- wangen wurden in der Uhrenfabrik „Union“, Klotz & Co. 200—250 Arbeiter entlassen, worunter sich viele Familienernter befinden. Die meisten von uns hielten aber doch am 1. Mai eine kleine Feier ab. Ein Genosse aus unserer Mitte hielt einen sehr gelungenen Vortrag über die Bedeutung der Maifeier, wobei er uns ermahnte, unentwegt festzu- halten am Banner der Freiheit, was auf Alle einen guten Eindruck hervorbrachte hat. Wenn nicht Alles trügt, können wir anneh- men, daß dieser ausgekreute Samen guten Boden finden wird. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß unsere Maifeier in später Stunde.

**Güstrow.** In Nachstehendem wollen wir uns mit dem Bericht in der „D. M. A.“ Ztg., Nr. 17 von W. Tappfer-Schwerin be- schäftigen. Er meint, daß Einige versuchen, ihn für die Sünden Anderer verantwortlich zu machen, und fährt seine Thätigkeit, die er in Schwerin entfaltet hat, uns gegenüber an. Haben denn die Metallarbeiter Mecklenburgs ihn für Schwerin gewählt oder für sämt- liche Metallarbeiter Mecklenburgs? Hat Tappfer ganz vergessen, was er auf dem Dele- girtenstage in Rostock versprochen hat? Nun gibt Tappfer sein Amt als Bezirksvertrauens- mann auf, als ob er es überhaupt ausge- übt hätte. Der Grund dafür ist, daß die anderen Städte nach seiner Meinung nicht einmal annähernd so gearbeitet wie er in Schwerin. Woher weiß Tappfer das so genau? Hat er denn ein einziges Mal versucht, seit der Zeit, daß er gewählt wurde, mit uns in Verbindung zu treten? Nun schreibt Tappfer weiter, daß die Protokolle in Schwerin den Ausweis liefern, daß er eine Agitationstour unternommen sollte, aber von verschiedenen Seiten gesagt wurde: „Es nützt nichts!“ Zum Ersten müssen wir Tappfer sagen, daß uns von einem solchen Beschluß nichts be- kannt ist, auch nicht eine einzige Karte ist uns von Schwerin zugegangen. Wenn die Kollegen in Schwerin Beschlässe fassen und nicht zur Ausführung bringen, so wird er uns doch nicht dafür verantwortlich machen wollen. Seine Hauptaufgabe ist es doch ge- wesen, gerade in den anderen Städten Meck- lenburgs Verbindungen anzuknüpfen, aber gar nichts ist geschehen, was uns befriedigen konnte. Nun schreibt Tappfer weiter: „Womit und wofür soll was gemacht werden?“ Glaubst denn Tappfer, daß die Güstrower Metallar- beiter noch so dumm sind, nicht zu wissen, daß zu einer regen Agitation Geld gehört; oder glaubt er wirklich, daß wir unsere Groschen zum Fenster hinaus werfen? So dumm sind wir denn doch nicht. Sind denn Tappfer nicht 44 M. 45 J. zur Verfügung ge- stellt worden, womit er nach unserer Meinung ganz gut den Anfang hätte machen können? Oder ist das Geld in Schwerin zur Agitation verwandt worden? Seine erste Pflicht wäre es als Vertrauensmann gewesen, mit den anderen Städten in steter Verbindung zu bleiben, wenn er doch unentwegt für die Ar- beiterklasse eintreten will. Nun verlangt Tappfer Abrechnung für die gesammelten Agitationsgelder von uns. So etwas ist uns doch noch nicht vorgekommen, wir haben überall kein Geld mehr für Tappfer, denn als Vertrauensmann haben wir ihn schon lange nicht mehr angesehen. Nur das Eine

verlangen wir von ihm, die 44/45 ... nach Stuttgart zu schicken, denn da sind sie jedenfalls besser aufgehoben, als in Tappfer's Schatulle.

Barberg. Am 28. April hielt die hiesige Verwaltungsstelle ihre Mitgliederversammlung ab. Nach Aufnahme von 8 Mitgliedern hielt Genosse Weinheber aus Bamberg einen gewerkschaftlichen Vortrag, welcher mit großem Interesse aufgenommen wurde.

Neu-Ruppin. Am 29. April hielten wir unsere regelmäßige Mitgliederversammlung ab, welche aber nur von dem dritten Teil der Mitglieder besucht war, woraus anzunehmen ist, daß die Herren Kollegen entweder noch im Winterschlaf liegen oder ihnen Tanz und andere Vergnügungen lieber sind.

Wendenburg. In der am 22. April stattgefundenen Mitgliederversammlung des D. M. B., welche wieder sehr mäßig besucht war, erstattete unser Bevollmächtigter Stroh Bericht über die in Altenburg stattgefundene 1. Generalversammlung.

geigen können, daß auch wir Anteil haben an den Genüssen und Freuden, die uns die Natur gegeben hat und nicht, daß der Verdienst unserer Arbeit nur allein den Herren Kapitalisten in den Schooß geworfen wird.

Schwern i. M. Aus Anlaß der Aufforderung von Seiten der Rostocker Kollegen in Nr. 16 der „M. A. B.“ sowohl als auch der Wistrower Kollegen vermittelst Briefes, in Sachen des Bezirksvertrauensmannes für Mecklenburg, Kollegen Tappfer, energisch vorzugehen resp. mehr Licht in dieser Angelegenheit zu schaffen, wurde in der am 28. April abgehaltenen sehr gut besuchten Mitgliederversammlung das Verhalten Tappfer's einer scharfen Kritik unterzogen.

Schwenditz. Am 28. April fand im „Bürgergarten“ eine am heiligste Metallar-

beiterversammlung statt. Kollege Schiemann aus Leipzig referierte über das Thema „Nutzen der Gewerkschaftsbewegung“. Redner entwarf ein anschauliches Bild von der Entwicklung der Arbeitsverhältnisse der Zukunft, der Manufaktur und der Großindustrie und betonte zum Schluß, daß die vereinzelten bestehenden günstigeren Arbeitsbedingungen hauptsächlich auf die Tätigkeit der gewerkschaftlichen Vereinigungen zurückzuführen sind.

Entlingen. In der Mitgliederversammlung am 27. April wurden von mehreren Mitgliedern die mangelhaften Schukborrichtungen zur Sprache gebracht und die Frage gestellt, ob ein Fabrikant berechtigt ist, Strafen nach eigener Willkür anzusetzen, ohne daß in der beim hiesigen Oberamt eingereichten und genehmigten Fabrikordnung Strafen enthalten sind.

Friedersdorf. In der letzten nahezu vollständig besuchten Versammlung unserer Verwaltungsstelle wurde von dem Verdict des Delegierten bis zur nächsten Versammlung Umgang genommen. Beschlossen wurde, Ende Mai oder Anfangs Juni bei Herrn Fröbe ein Kränzchen abzuhalten und hierzu unsere benachbarten Sektionen einzuladen.

München. Am 30. April hielt die Sektion der Feilenhauer ihre gut besuchte Mitgliederversammlung ab, in der auch der Arbeitsnachweis auf der Tagesordnung stand. Es entspann sich hierüber eine längere Debatte und wurde hauptsächlich die Trauer'sche Werkstatt einer scharfen Kritik unterzogen, da es gerade dort vorkommt, daß unser Arbeitsnachweis umgangen wird und eher solche Arbeiter eingestellt werden, welche nicht beim Verbands sind.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bekanntmachung. Um einer vielfach auftretenden falschen Meinung entgegen zu treten, machen wir bekannt, daß alle Beschlüsse der Generalversammlung, mit Ausnahme des sofort in

Kraft tretenden Streikreglements und der Aufhebung des Kartellverhältnisses mit Berlin erst mit dem ersten Juli in Kraft treten, und daß daher bis zu diesem Zeitpunkt auch die zweimonatliche Abrechnungsperiode gilt.

Mit Ende April schloß wieder eine Rechnungsperiode. Es dürfen auf der Abrechnung nur die in den Monaten März und April gemachten Einnahmen aufgeführt sein. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß nur die im März und April an die Verbandskasse gesandten Gelder aufgeführt werden und daß alle nach dem 30. April (vielleicht am Tage, wo die Abrechnung zusammengestellt wird) eingesandten Gelder auf die folgende Abrechnung (Mai/Juni) gehören.

Für diejenigen Verwaltungen, die erst im April in's Leben getreten sind, schließt die Rechnungsperiode ebenfalls mit Ende April ab und ist nur über die Zeit des Bestehens abzurechnen.

Es ist genau darauf zu achten, daß die Abrechnungen von der gesamten Ortsverwaltung unterschrieben und mit dem Ortsstempel versehen sind.

Die Vertrauensmänner der Orte, wo örtliche Verwaltungsstellen nicht bestehen, haben gelegentlich der Aufstellung der Abrechnung in einer öffentlichen Versammlung der Verbandsmitglieder Revisoren wählen zu lassen, welche die Abrechnung zu prüfen und mit zu unterzeichnen haben. Die Tätigkeit dieser Revisoren erstreckt sich nur auf die Abrechnung, für die sie gewählt sind und ist keine dauernde.

Den Abrechnungen sind für sämtliche Ausgaben (auch für die vom Verbandsvorstand bewilligten) Belege beizufügen.

- Folgende Mitgliedsbücher werden für unglücklich erklärt und sind ev. aufzuhalten: Nr. 8723 des Formers Gustav Preußler, geb. in Pant am 18. Nov. 1886. Nr. 48898 des Schmiedes Gg. Wiegand, geb. in Spechtbrunn i. Th. am 26. April 1870. Nr. 7108 und das für dieses zu Unrecht ausgestellte Buch. Nr. 40838 des Drehers Friedr. Schunke, geb. 4. Januar 1843 zu Sommeroda.

Von den nachfolgenden Orten ist der Zugang der Arbeiter der benannten Berufe fern zu halten: Feilenhauer und Schleifer von Bernburg und Linden bei Hannover, Metallarbeiter aller Branchen von Solingen und Mannheim.

Sodann machen wir darauf aufmerksam, daß die Delegiertensteuer bis jetzt nur zur Hälfte eingegangen ist und daß zur Bestreitung der Gesamtkosten die regelmäßigen Verbands-einnahmen zum Teil verwendet worden sind. Wir ersuchen daher, baldmöglichst die Eintreibung der Außenstände zu bewirken und die Gelder umgehend einzusenden.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21,1,

zu richten und ist auf dem für Mitteilungen bestimmten Postabschnitt zu bemerken, ob das Geld überwiesenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken, Kongressprotokolle, Delegiertensteuer oder Generalkommissionsmarken ist. Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Aberrechnung von der Hauptkasse pro April 1898.

- Einnahme: Kassenbestand Ende März 8406,68. Einschreibegeld und Beiträge: Mannheim, Spengler 28,90. Karlsruhe 59. Jena 40,15. Dresden-A. 42,87. Altenburg 100,75. Wiesbaden 40. Fürth 80. Hamburg, Klemper 150. Göttingen, Feilenhauer 50. Budau 80. Gerfeld 10. Rombach 20,20. Altona, Feilenhauer 18,05. Harburg 125. Steinbach s. B. 2. 20,37. Breslau 51. Reichenbach i. B. 82,40. Hannover 170. Nürnberg, Schlosser 100. Halle a. S., Klemper 5. Sagan i. Schl. 8,10. Tübingen 15,60. Brale 10. Bant b. B. 140. Schütz R. i. S. 13,70. Finsterwalde 34,50. Tschöe 23,25. Altona, Klemper 50,90. Simbach 25. Nürnberg, Schmiede 92,70. Schilling-Doos 49,16. Einzelmitglieder der Hauptkasse 274,95. Eingesandte Gelder ohne genaue Angabe woher: Nürnberg, Roth und Glöckner 60,75. Altenburg 120. Warmbed 61,15. Leipzig-West 120. Braun-schweig, Klemper, 70. Schwöningen 56,20. Aachen 50. Neue Delegiertensteuer: Mannheim, Spengler 8,50. Jena 9,25. Dresden-A. 25,25. Leipzig-Bentz. 50. Altenburg 59,25. Wiesbaden 20. Siegen 3,25. Rombach s. B. Altona, Feilenhauer 2,2. Steinbach s. B. 9. Reichenbach i. B. 6,50.

Ulm 10. Nürnberg, Schlosser 100. Sagan i. Schl. 1,50. Danau 10. Bant 5. W. 20. Schlegel R. J. 10,25. Finsterwalde 1,50. Schloe 1,75. Altona, Klempner 9,25. Am-bach 5. Ascherleben 7,75. Schmitzling-Doos 2. Breslau 62,50. Einzelmitgl. d. Hauptkass. 31. Alte Delegirtensteuer: Mannheim, Spengler 45. Nürnberg, Fläschner 12. Extramar-ken: Jena 0,60. Tübingen 1,40. Einzelmitgl. der Hauptkass. 2,80. Sonstige Einnahmen: Dresden-U. von den 88 1/2 Proz. 120. Wombach, zurückgezahlt für Unterstützung nach § 2c 8. Hauptkass. ein Ersatzbuch 0,20. Protokolle 91,73. Porto von Einzelmitgliedern 14,55. Ca. 11,552,31.

Ausgabe: „Metallarb.-Zeitg.“ M 1100. Stempel 25,20. Gehalt der Bureaubeamten 450. Do. der Hilfsarbeiter 200,50. Bureau-miethe nebst Beheizung 30. Entschädigung der unbefohlenen Vorstandsmitglieder 8,60. Sirellunterstützung nach Breslau 253. Agi-tation 62,40. Revisionen 22. Sachliche Aus-gaben 38,49. Porto 142,30. Reiseunter-stützung an Einzelmitglieder 23,75. Ausgaben für die 1. ordentliche Generalversammlung 7777,88. Zuschüsse an die Zahlstellen: Nordhausen 50. Magdeburg 50. Neu-Duppin 50. Iferlohn 15. Minden 30. Neuenburg 50. Osnabrück 50. Constanz 40. Schleswig 20. Bremen 100. Mainz 100. Bielefeld 70. Orléans 50. Nürnberg 50. Hannover 20. Siegen 25. Sorau 20. Bamberg 30. Berlin 60. Würzburg 50. Halle a. d. S. 50. Sagan 50. Worms 50. Danzig 50. Fulda 50. Pöls 30. Ca. 11,343,62.

Bilance:

Einnahme M 11,823,81.  
Ausgabe „ 11,343,62.

Raffenbestand M 280,19.

Eingegangene Gelder für die aus-gegebenen Marken der Generalkom-mission: Braunschweig, Klempner 9,10. Hannover 85,60. Osnabrück 10. Ca. 54,70.

Abrechnung

Aber die 1. ordentliche Generalver-sammlung des Deutschen Metall-arbeiter-Verbandes.

A. Sachliche Ausgaben: 8 Kisten für Verpackung des Materials M 9,20. Repara-tur derselben 3,50. Fracht und Spesen für das Material 65,11. Schreibmaterial 24,12. 1 Hektograph nebst Tinte 10. 1 Locke ge-liehen 1. 1 Geldtasche 9,80. Porto für Tele-gramme 2c 8,83. Druckerarbeiten: 500 Exempl. Rechenschaftsberichte 115. 200 Exempl. An-träge 117,80. Für Wohnungsstellen, Sprech-zettel, Präsenzlisten, Geschäftsordnungen 2c. 45. Für Buchbinderarbeit 3,50. Ca. 402,86. B. Persönliche Ausgaben: Fahrge-ld und Diäten an die Delegirten M 7509,80. Entschädigung an die Hilfsarbeiter 69. Spesen an das Lokalkomitee 64. Trinkgelder an die Briefträger 1. Ca. 7643,80. Gesamtsumme M 8046,16.

Bilance:

Ausgabe. M 8046,16.  
Einnahme an Delegirten-  
steuern bis ult. April „ 5264,25.  
Defizit „ „ „ M 2781,91.

Eingefandt.

In Nr. 18 der „M.-A.-Z.“ veröffentlichte die Zahlstelle Offenbach einen Artikel, auf den wir nicht deshalb antworten, weil er für den Ausschuss des D. M.-V. beabsichtigt ist, sondern lediglich aus dem Grunde, weil wir es als Pflicht betrachten, das richtig zu stellen, was man den Mitgliedern, ob ab-sichtlich oder nicht, falsch vorgelegt hat. Güte die Frankfurter Ortsverwaltung, so wie es sich gehörte, einen Bericht über die Ausschusswahl gebracht, dann hätten die Offenbacher Kollegen gewußt, daß Alles richtig gehandhabt wurde und gewiß ihre Zustimmung zu der in Nr. 18 angeführten Resolution nicht gegeben. Allerdings, wenn wir uns des Benehmens der 2 oder 3 Offen-bacher Kollegen in der betreffenden Ver-sammlung erinnern, dann begreifen wir, wie man allem Anschein nach in Offenbach über die Weisiger Wahl Bericht erstattet hat, so daß darauf die besagte Resolution angenommen wurde. Die Ortsverwaltung Offenbachs schickte an den Ausschussvorsitzenden eine Karte, wonach Offenbach einen Sitz im Aus-schuss verlangt und dieses in der betr. Ver-sammlung begründen wollte. Diese „Be-gründung“ lautete, daß D. zur nächsten Um-gabung gehöre und daß, wie Dönges-Offenbach erklärte, „man einen Hecht im Rarpfentisch haben wolle.“ Die gemein-schaftliche Versammlung war aber anderer Ansicht; zunächst erklärte sie, daß seit ca. 2 Jahren man unter nächster Umgebung für gemeinschaftliche Versammlungen stets die beiden Frankfurter Sektionen, Hockenheim, Ober- und Niederrad verstand und es auch in Zukunft so halten werde. Auch die andere „Begründung“ wies man zurück, da man die Ansicht Offenbachs, nach welcher der Ausschuss ein Fischrecht ist, in den auf Ver-langen ein „Offenbacher Hecht“ einzusetzen

ist, nicht theilte. Vom Ausschussvorsitzenden wurde erklärt, daß es ganz gleich sei, ob der Weisiger von Offenbach oder Frankfurt ist, daß man darüber auch mit Offenbach gar nicht streiten solle, ob es zur nächsten Umgegend gehört oder nicht, sondern man müsse sich klar werden, ob aus Zweckmäßig-keitsgründen der Antrag Offenbach Veräu-ßerung finden könne. Dies sei zu ver-neinen; denn die Ausschussmitglieder wüßten aus Erfahrung, daß es oft unmöglich ist (besonders jetzt mit unserem Streikreglement) an die Weisiger zu schreiben. Man müsse sie dann persönlich zusammenholen, um rasch die Sachen zu erledigen; das sche ganz gut in Frankfurt, aber nicht mit Offenbach. Ein weiterer Grund ist, daß die Ausschussmitglieder oftmals bis 1 Uhr Nachts und länger dauern; D. hat dann keine Bahnverbindung mehr, und waren wir der Ansicht, daß der Verband überall sparen muß, wo es geht, somit auch das Schloßgeld für einen Offen-bacher Weisiger gespart werden kann. Aus diesen rein praktischen Gründen wählte die sehr gut besetzte Versammlung keinen Weisiger aus Offenbach. Die Sache läge ja anders, wenn in Frankfurt keine geeigneten Leute wären, ja, dann könnte man einen „passenden Hecht“ einsetzen. Da aber der Ausschuss gerade in seiner letzten Zusammen-setzung bewiesen hat, daß er voll und ganz im Interesse des Verbandes zu arbeiten weiß und gegenwärtig aus den gleichen Personen besteht, hoffen wir, daß die Offenbacher Zahl-stelle, nachdem sie den wahren Sachverhalt, die richtigen Gründe kennen gelernt, die Be-schlüsse der allgemeinen Versammlung aner-kennt und möglichst bald ihren großen Fehler wieder gut macht dadurch, daß sie ihre Reso-lution zurückzieht.

Mit kollegialem Gruß  
J. A. A. Peterhans.

Eingefandt.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die Tabak-arbeiter-Genossenschaft in Hamburg hat dieser Tage den Bericht über ihr zweites Geschäftsjahr veröffentlicht. Nach demselben hat die Genossenschaft im verflorenen Jahre 6,180,000 Zigarren verkauft; der Umsatz ist gegen das Vorjahr um 8 Millie pro Woche gestiegen. Am Schluß des vorigen Jahres waren 164 Arbeiter in der Genossenschaft beschäftigt, davon 29 in der in Schwewe er-richteten Filiale. Der wöchentliche Durch-schnittsverdienst betrug bei den Sortirern M 25,20, bei den Zigarrenarbeitern 18,42 und bei den Juristern 11 und 12 M. In Schwewe verdienten die Zigarrenarbeiter durchschnittlich M 12,84, die Wickelmacher 7,08 und die Juristern 7,50 bis 8 M pro Woche. Die Beamten und Meister in der Genossen-schaft wurden mit 30 M pro Woche besoldet — ausgenommen den Meister der Schwewe-Filiale, welcher 27 M erhielt. Im Ganzen wurden an Arbeitslohn 114,253,09 M be-zahlt.

In der Fabrik zu Hamburg ist Anfang August der Lohn bei den gangbarsten Sorten um 50 J pro Mille erhöht worden. Die Fabrikfiliale in Schwewe wurde anfangs September 1892 errichtet; die Genossenschaft stellte dort sämtliche vom dortigen Aus-schluß der Tabakarbeiter her noch gemäß-regelten Kollegen an. — Die Löhne, welche die Genossenschaft in Hamburg und Schwewe bezahlt, sind wesentlich höher als die sonst ortsüblichen. Die Löhne und Fabrikrichtun-gen entsprechen selbstredend den an die Ausgabe der Schugmarken der Tabakindustrie seitens des Vorstandes des Unterstützungs-vereins deutscher Tabakarbeiter geknüpften Bedingungen, und wird die Tabakarbeiter-Genossenschaft die Schugmarke bei deren Ausgabe am 1. April 1893 sofort einführen.

Die Genossenschaft nimmt auch die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung auf sich; zu-sammen mit den Beiträgen zur Ortskasse sind hierfür M 2143,59 gezahlt worden. Das Vermögen, mit dem die Genossenschaft ar-beitet, beträgt M 64,644,72; hiervon ent-fallen M 30,625,40 auf Geschäftsanteile der Mitglieder. Der Gewinn betrug im Jahre 1892 M 18,287,32. Derselbe ist als günstig zu bezeichnen, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Errichtung der Filiale und sonstige Neueinrichtungen nicht geringe Kosten verursacht haben. Auch sind durch die Cholera vor allem in soweit erhebliche Mehr-gaben entstanden, als zur Zeit der Epi-demie trotz des erheblich verminderten Ab-satzes keine Entlassungen vorgenommen wurden. Trotzdem die Genossenschaft in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat sich das junge Unternehmen bisher gut entwickelt. Bei den ephasthen Sympathien, deren sich das Unternehmen in breiten Schichten erfreut, kann dasselbe, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, einer gesicherten Zukunft entgegensehen.

Schlussabrechnung

Aber die eingegangenen Gelder zur Unterstütz-ung der durch die Cholera nothleidenden Mit-glieder in Hamburg.

Saut den in der „Deutschen Metallarb.-Ztg.“ Nr. 45 am 5. Nov. 1892, in Nr. 49 am 9. Dezember 1892 und in Nr. 5 am 4. Februar 1893 veröffentlichten Quittungen sind bis zum 21. Januar 1893 eingegangen M 2080,59. Nachher ist noch eingegangen von F. Dorfel-Oberbill 1,64, also Gesamt-einnahme 2082,23. Ausgaben: für Unterstütz-ung in 182 Fällen M 778, Porto für einen Brief 0,10. 38 Bestelgelde à 0,5 4,15. Gesamttausgabe 777,25. Bleibt Rest 1304,98. Diese Abrechnung haben wir revidirt, mit den Belegen verallseitigt und für richtig befunden, ferner den Rest von M 1304,98 von Herrn E. S. Brand ausgezahlt erhalten für den Unterstützungsfond der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter e. S. 29. Karl Hollstein, Heinrich Hartmann, Mitglieder des Ausschusses der Metall-arbeiter-Krankenkasse.

Als wir feinerzeit uns bereit erklärten, etwaige Gaben zur Unterstützung solcher Mit-glieder der Metallarbeiter-Krankenkasse und des Metallarbeiterverbandes entgegenzuneh-men, die durch die Choleraepidemie in eine besondere Nothlage gerathen sind, da dachten wir nicht entfernt daran, daß uns Mittel zu diesem Zweck in so reichlichem Maße zustie-ßen würden, umsoweniger, als wir ja nicht einen direkten Aufruf zur Veranstaltung von Samm-lungen erlassen hatten. Umso mehr ist die Opferwilligkeit unserer Genossen anzuerkennen als ein edler Beweis ihrer Hochherzigkeit und der brüderlichen Gesinnung ihren Hamburger Genossen gegenüber.

Wir haben das in uns gesetzte Vertrauen auch dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß wir die uns zur Verfügung gestellten Mittel nur insoweit verwendet haben, als wirklich ein dringendes Bedürfnis vorgetreten hat und sind überzeugt, daß alle Geber damit einver-standen sein werden, daß wir den erheblichen Ueberschuß dem Unterstützungsfond unserer Klasse überwiesen haben, damit er auch aus-wärtigen Genossen, die sich in einer beson-deren Nothlage durch lange Krankheit befin-den, zu Gute kommt.

Allen edlen Gebern herzlichsten Dank!  
Hamburg, 3. Mai 1893.  
Mit Gruß  
E. Deisinger, E. S. Brand, K. Nielsen.

Quittung.

Für die gemahregelten Bergleute gigen vom „Deutschen Metallarbeiter-Verbande“ bei dem Unterzeichneten ein: Konstantz Ad. Sch. M. 7,45. Neustadt M. G. 4. Frankenthal G. M. 9,20. Ansbach M. B. 5,60. Herzbrud t. B. G. F. 3,90. Helmstedt M. F. 7,60. Leipzig M. B. 21,30. Birna M. B. 4,15. Selbe M. R. 15. Fulda 6,90. Wilhelm F. F. 8,75. Rimbach G. 11,75. Meisen G. F. 5,62. Wunzlau B. 3,05. Halle W. S. 25,85. Neustadt J. St. 8,15. Haspe A. Schulte, 20,70. Wegesad R. S. 1,95. Chem-nitz M. R. 13,40. Rade v. Wald, R. 1. Stuttgart d. P. St. Werkstatt 8,80. Zahr-Dinglingen G. S. 10. Breslau G. R. 18,35. Döbeln, M. R. 10. Landsbüt G. R. 3,45. Behe A. B. 21,90. Summa 252,32. Bereits quittirt 1431,27. Zusammen M 1683,59. Heinrich Fleer, Kassirer der Zahlstelle Dortmund des Deutschen Metallarbeiter-Ver-bandes.

Der Panama-Kanal.

Ueber den in letzter Zeit vielgenannten Panama-Kanal entnehmen wir einer Dar-stellung in der „Frankfurter Zeitung“ folgende Angaben. Der projektirte Kanal von Colon nach Panama kräzte den Seeweg von London nach Valparaiso um 1400, nach San Franzisko um 3800, nach Sidney um 2200 Seemeilen; er verbände die Ostküste Amerikas mit der Westküste; für die Ost- und Mittelstaaten Amerikas würde Ostafien überhaupt erst erschlossen, da die Bahnlinten, die den Kontinent durchschneiden, wegen ihrer Kostspieligkeit nicht annähernd eine direkte Schiffsfahrtslinie zu ersetzen vermögen. New-York rückt den oben genannten Handels-plätzen je um 2700, 4700, 3800 Seemeilen näher. Der Kanal sollte 74 Kilometer lang werden und ohne Schleuse im Niveau der beiden Meere liegen, also einen sogenannten „Niveau-Kanal“ bilden. Die Durchschleusung der Schiffe verursacht ja bekanntlich einen sehr großen Zeitverlust. Eine Durchfahrt durch den Niveau-Kanal von Panama hätte nur 8 Stunden erfordert, während man eine Durchschleusung durch den Nicaragua-Kanal damals auf 4 1/2 Tage schätzte. Die höchsten Punkte der Gebirgswand bei Panama, welche die Wassergeleite der beiden Meere trennt, liegen zwar wechselnd zwischen 60 bis 115 Meter über der zu bauenden Kanal-sohle, aber nur eine Strecke von wenigen Kilometern lang, so daß man denken dürfte, die Wasserscheide mittels eines mastenhohen Tunnelns zu durchbrechen oder durch Aus-hebung von mehreren Millionen Kubikmetern

Erde einzusatteln. Bessers und die Ingenieure mit ihm schätzen das auszuhebende Erdreich auf 75 Millionen Kubikmeter, die Kosten der Arbeit auf 848 Millionen Franken. In der-selben Höhe müßten sich die Ausgaben für Organisation, Administration, vorläufige Ver-einigung bis zur Fertigstellung und die Emissionskosten bewegen. Also 1 Milliarde 600 Millionen. Nach Jahren reichte sich heraus, daß die Gesamttaushebung fast das Doppelte, nämlich 140 Millionen Kubikmeter Erde erfordern würde und an Geld ver-muthlich 8 Milliarden Franken. Das zu bebauende Terrain ist hügelig, Gebirgsarten von wechselnder Festigkeit bis zum härtesten Felsen, das Klima milderlich, die Lebens-haltung der Arbeiter unverhältnismäßig theuer. Selbst solches Trinkwasser war schwer zu beschaffen. Sümpfe decken die Niederungen in der Nähe Colons und Panamas, dichter üppiger Urwald die Thäler und Hügel. Die Luft in den Frühstämme-rungen ist von Nebelschleiern durchwirkt und von miasmatischen Dämpfen. Sie trägt die Keime der Epidemien in sich und gleicht so einem schwebenden Sumpfe. Der ausge-wählte Boden athmet aus den frischen Erd-schnitten das Gift der verheerenden Fieber aus. Die Hitze erreicht bis 40 Grad und verlagert selbst der Nachtruhe die erquickende Kühlung. Der Europäer ist hier der Arbeit nicht gewachsen. Die Eingeborenen, die Neger von Jamaica müssen die Arbeit be-sorgen, aber auch unter ihnen wüthen die Krankheiten. Sie können außerdem von sieben Tagen in der Woche in der Trocken-zeit nur fünf, in der Regenzeit nur drei ar-beiten. Die großartige Wasserkrinne sollte eine Bodenbreite von 22 Metern besitzen. Der Wasserstand mindestens 8 1/2 Meter be-tragen. Die Aushebung und Entfernung des Terrains fand mit den mannichfachsten Werkzeugen statt. Zur Melognostruktur dient der Bohrer, welcher die ganze Linie an mög-lichst vielen Stellen untersucht. Bevor das grobe Geschloß der großen Grabmaschinen (Exkavatoren) und der schweren Eisenbahn-waggons anrückt, muß der Boden vorbe-reitet werden. Die Paue, die Schaufel, die kleinen Trockenbagger, die Bowries auf kleinen fliegenden Weisen, das von den Franzosen nach seinem Erfinder genante „Materiel Decanville“ eröffnet den Angriff in erdigem Boden. Dann kommen die Grabmaschinen, begleitet von Waggons, welche 4 bis 6 Kubikmeter fassen können und von Lokomotiven gezogen werden. Auf unseren verlandeten Flächen sehen wir oft jene Dampfbooger, welche mittels einer auf unendlicher Kette laufenden Reihe eiserner Eimer den Ries des Bodens ausschöpfen und in große Prahm schütten, die dann das Baggergut fortfahren. Solche Maschinen wurden zuerst in Amerika zum Graben trockenen Landes verwendet; die Eimer, mit stählernen Ranten versehen, schneiden in den Boden und werfen das Gut in nebenstehende Waggons. Unter diesen Exkavatoren, welche mit 20 bis 200 Pferdekraft arbeiteten, waren solche, welche in zwei Minuten ihre vier Kubikmeter Erde förderten. Wurde der Boden festig, dann bohrte man ihn an, lud ihn mit Dynamit oder anderen Explosions-stoffen und sprengte ihn auseinander. So ging man auch im Felsenbette der Flüsse vor, wo manchmal 40 Bohrlöcher auf ein-mal abgeschossen wurden. Schwierig war die Wegschaffung der gewonnenen Erdmassen. Das feste Gestein war dazu bestimmt, für die Anlagen im Hafen und für Thalstetten verwendet zu werden. Das übrige Material sollte zu beiden Seiten des Kanals in 15 Meter Entfernung vom Rand aufge-häuft werden. Die Regenketten riesen die schlimmsten Gefahren für den Kanalbau herauf. Der Chagresfluß, mit furchtbarer Gewalt anschwellend, dringt aus dem Welt über das Thal hin, die Arbeiter tödtend oder verheerend. Die Ueberflüsse sind so un-gleichmäßig, daß der Chagres in der trockenen Jahreszeit höchstens 10 Kubikmeter Wasser in der Sekunde liefert, während er in der Regenperiode zu einer Fluthwasse anschwillt, die in der Größe von 1600 Kubikmetern sekundlich sich thalwärts wälzt. Noch größere Schwierigkeiten und Entlassungen erfährt man an Gebirgsjoch des Aniebra, etwa vier Wegstunden von Panama entfernt. Jene Felsenrippe trogte allen menschlichen Mähen. Als die Einschnitte im Paffe 20 Meter Tiefe erreichten, stürzten in der Nacht 80,000 Kubikmeter nach und verschütteten das Ar-beitsmaterial. Hier nun, zwischen unsäheren Wänden, sollte der Einschnitt eine Tiefe von mehr als 90 Metern erreichen! Im Jahre 1886 sah man ein, daß ein Niveau-Kanal unerschwingliche Mittel erfordern würde. Von den 140 Millionen Kubikmetern Erde waren erst 31 ausgehoben. Man hatte in der letzten Zeit ungefähr 100 Bagger und Exkavatoren angewendet, 66 Rahrne zum Heben geprengter Felsstücke, 50-60 Loko-motiven, mehr als 1000 Waggons und gegen 2000 Waggons; 10,000 Arbeiter waren am Werke gewesen. Ihre monatliche Leistung war um 1,200,000 Kubikmeter Erde veran-schlagt. Bessers trat im Februar 1889 von

dem Unternehmen zurück, nachdem 1 Milliarde 440 Millionen Franken aufgebraucht waren; die Mittel, vom armen Mütterchen bis zum reichsten Rentier Frankreichs aufgebracht, waren verlegt. Heute sind die gegrabenen Strecken des Kanals von den Hochfluthen der Regenzeit mit Sand und Schlamm überschüttet. Die Geräte faulen und rosten, die stolzen Maschinen, die sich an Größe der Leistungen überboten und die nicht alle unter schlingendes Dach gebracht werden konnten, sind zum Theile gerüstet und werthlos. Von den Milliarden sind nur noch einige Paläste in Paris und Panama, einige elegante Landhäuser und Hospitäler übrig.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart J. G. W. Diez Verlag) ist sechsen das 82. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Jesuitisches. — Berth und Preis. Eine Antwort an Herrn Hugo Lande von Conrad Schmidt. — Eine Gesamttausgabe von Albert Dull's Dramen. — Briefe aus England. — Der italienische Bank-Scandal. Von Adam Maurigo. — Berliner Theater. Von F. Mehring. — Feuilleton: Mithy. Novelle von A. v. Perfall. (Fortsetzung.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Diez Verlag) ist nun sechsen die Nr. 9 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalte dieser Nummer heben wir hervor: Wer ist eine Proletarierin? — Die Berlinerer Konferenz zum internationalen Züricher Kongress. — Die Gefahren der Prostitution für die Gesundheit. Von einem Arzt. — Lohnverhältnisse der Berliner Arbeiterinnen. Gegenwartsbild zur Illustration der Richter'schen Spar-Agnes. Von Martha Rohrlach. (Schluß). — Feuilleton: Phantasten vom Schachfelde. Von Leo Karaschowsky. Der Matenmorgen, Gedicht von Max Regel. — Arbeiterinnen-Bewegung. Kleine Notizen.

Von dem im Verlage von J. G. W. Diez in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von A. Bommell ist sechsen Lieferung 7 und 7a erschienen. Lieferung 7 der „Thierwelt“ enthält eine prächtige Farbentafel: „Vorstenwälder des Meeres.“ Die beiden reich illustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 S.

Die Sklavenaufstände des Alterthums, vom sozialen Gesichtspunkte aus dargestellt von Ernst Franke. Preis 3/4 Bogen 40 S. (Nicht 80 S wie schon angeführt. Verlag der „Münchener Post“, Bindenmacherstraße 5.) Das Studium dieser Schrift ist entschieden zu empfehlen. Der Verfasser hat es vortrefflich verstanden, die ökonomischen Motive der Sklavenrevolutionen im Alterthum klarzulegen und schildert uns in gedrängter aber übersichtlicher Weise die Ereignisse jener bewegten Zeitperiode. Dem Leser werden sich beim Studium dieser interessanten Schrift unwillkürlich Vergleiche mit den Zuständen, wie sie unser moderner Kapitalismus zeitigt, aufdrängen. Wir haben auch unsere modernen Sklavenaufstände in Lomestedt 2c. erfahren, die in ihren ökonomischen Ursachen denen im klassischen Alterthum ähneln. Wer die Mosaik'sche Arbeit über dasselbe Thema kennt, wird trotzdem nicht verärgert, sich auch die Frank'sche Broschüre zu verschaffen, deren wissenschaftlicher Werth ein hoher ist.

Sterbe-Casell

- der Allgemeinen Kranken- und Sterbe-Casse der Metallarbeiter. (E. S. Nr. 29.)
19887. Karl Seidel, Schlosser, geb. 6. Jan. 1858, gest. 11. Febr. 1893 an Nierenentzündung in Berlin 3.
39394. Kurt Thiele, Gärtler, geb. 19. Sept. 1868, gest. 8. März 1893 an Lungenleiden in Götta.
8062. Albert Fänger, Schlosser, geboren 17. Juni 1846, gest. 18. Februar 1893 an Sturz von einer Leiter in Nürnberg.
51874. Aug. Böhm, Stellmacher, geboren 11. März 1860, gest. 11. März 1893 an Lungenentzündung in Königsberg i. Pr.
87377. Aug. Wehnert, Arbeiter, geboren 17. Sept. 1852, gest. 12. März 1893 an Lungenentzündung in Subenburg.
4517. Ferd. Frobbie, Eisler, geb. 3. Nov. 1841, gest. 15. März 1893 an Nierenkatarth in Linden.
20256. Friedr. Walberg, Schmied, geb. 16. Febr. 1844, gest. 26. Januar 1893 an Luftröhrenkatarth in Geilenberg.

- Nr. 15790. Ernst Hoppe, Federmesserreißer, geb. 18. April 1844, gest. 24. Januar 1893 an Lungenentzündung in Geilenberg.
1748. Bernh. Wolter, Dreher, geb. 14. Mai 1847, gest. 16. März 1893 an Herzlähmung und Bronchitis in Budaun.
56028. Joh. Sal. Frensch, Bergmann, geb. 11. Nov. 1859, gest. 16. März 1893 an Lungenentzündung in Reichelsheim.
16188. Herrn. Guitho Gräßler, Schlosser, geb. 4. Okt. 1867, gest. 9. März 1893 an Lungenpleurakatarth in Chemnitz.
58119. August Damm, Metallarbeiter, geb. 12. Juni 1863, gest. 18. März 1893 an Bauchfellentzündung in Oberbill.
14864. Georg Wilh. Umbach, Dreher, geb. 8. Juni 1860, gest. 19. März 1893 an Gelenkrheuma in Wehlhelten.
16974. Ernst Heintz Noack, Eisendreher, geb. 4. Juli 1856, gest. 16. März 1893 an Lungenentzündung in Pieschen.
18505. Friedr. Aug. Bennert, Schlosser, geb. 16. Dez. 1849, gest. 15. Januar 1893 an Lungenkatarth in Loschwitz.
22522. Albert Bilschke, Schmied, geb. 9. Sept. 1863, gest. 25. Jan. 1893 an Nierentzündung in Loschwitz.

Briefkasten.

Mehrere Einsendungen mußten zurückgeschickt werden.
Schwerin. Für vorige Nummer zu spät eingegangen. Nur nicht immer gleich so ängstlich.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Aachen. Sonntag, 14. Mai, Nachmittag 4 Uhr im Vereinslokal, Eifshornsteinstraße 3, Mitglieder-Versammlung. L.-D.: Bericht des Delegirten Rohrlach aus Düsseldorf über die Generalversammlung. Verschiedenes. Neuwahl des Ortskassiers. — Diejenigen Zahlstellen, welche noch im Besitze von Listen sind, die wir für die streikenden Kähler versandt haben, eruchen wir, dieselben nebst Geldebeträgen bis 4. Juni an A. B. van Gelpen, Burscheib, Sebastianstraße 10, einzusenden.

Altenburg. Sonnabend, 13. Mai, Abds. halb 9 Uhr, Versammlung im „goldenen Löwen“.

Altona. (Sektion der Schlosser.) Dienstag, 16. Mai, Mitglieder-Versammlung bei Ebler, Nordstr. 37.

Bergedorf. Die Wohnung des Bevollmächtigten Ernst Bökel ist Wendorferstr. 6a, 11 und sind alle Sendungen den Verband betreffend nur an denselben zu richten.

Bernburg. Sonnabend, 20. Mai, Versammlung in der „Schloßbrauerei“. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist endlich einmal nöthig, damit es nicht immer heißt, wenn in der Versammlung etwas beschlossen wird, was geht uns das an, wir waren ja nicht in der Versammlung, laßt Die bezahlen, die es beschlossen haben.

Cassel. Sonnabend, 20. Mai, Mitglieder-Versammlung bei Wittrod, Schäfergasse. Da einige wichtige Punkte zur Berathung stehen, ist das persönliche Erscheinen Aller dringend erforderlich.

Dortmund. Sonntag, 14. Mai, Abds. 6 Uhr, Versammlung beim Wirth Zimmermann. L.-D.: Abrechnung. Beschlußfassung über ein Metallarbeiterfest. Verschiedenes. — Diejenigen Mitglieder, welche länger als 8 Wochen ihre Beiträge schulden, werden wir veröffentlichen und streichen. Für Befreiung der Zeitung sind dem Voten pro Monat 5 S zu zahlen.

Duisburg. Die für Sonntag, den 7. Mai, anberaumte Versammlung des D. M.-V. mußte wegen Todesfall unseres Wirthes ausfallen. Die nächste Versammlung findet Sonntag, den 14. Mai statt.

Frankfurt a. M. (Allg.) Samstag, 13. Mai, Abends halb 9 Uhr, im „Rebstock“, Krugg. 4, Mitglieder-Versammlung. L.-D.: Abrechnung. Verschiedenes. — Nachstehende Mitglieder werden aufgefordert, die der Bibliothek entliehenen Bücher unverzüglich zurückzustellen: H. Gelmel: „Aus der Werkstatt der Kunst“. R. Frambach: „Die französische Revolution“. G. Reichsmann: „Freiherr v. Stumm und die Sozialdemokratie“. H. Wolf: „Die Darwin'sche Theorie“. B. Adermann: „Lafschenduch der Elektrizität“.

Frankenthal. Samstag, den 13. Mai, Versammlung in der Restauration Reiffler, Spenerstraße. Tagesordnung im Lokal.

Huppingen. Samstag, den 13. April, Abends 8 Uhr, Versammlung im Lokal („Hirsch“). L.-D.: Einzahlung. Aufnahme. Verschiedenes.

Cassel. Sonnabend, 18. Mai, Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Schützenhause. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist nöthig. Tagesordnung im Lokal.

Hamburg. (Sektion aller in Gießereien, Gärtereien und Metallbessereien beschäftigten Arbeiter.) Mittwoch, 17. Mai, Abends halb 9 Uhr bei Herrn von Salzen, Raffinaderstraße 6-7, Mitglieder-Versammlung.

Hannau a. M. Samstag, 13. Mai, Abds. 9 Uhr, im Gasthaus zur „Schwedischen Krone“. L.-D.: Kassenbericht. Erziehung der Ortsverwaltung. Verschiedenes.

Hannover. Auf der hiesigen Herberge, Nöfelerstr. 11, ist das Mitgliedsbuch Haupt-Nr. 22871, dem Schlosser Heintz Hartmann aus Worringen gehörig, nebst Mitgliedsbuch beim Bevollmächtigten Otto Genstschy, Heintzstr. 7 in Empfang nehmen.

Hof. In letzter Mitglieder-Versammlung wurde Kollege Anton Schädel, Alsenbergerstraße 82, als Bevollmächtigter neugewählt. Alle Sendungen sind nun an denselben zu richten. — Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß hier von heute ab auch Reiseunterstützung ausbezahlt wird. Die Auszahlung erfolgt Abends von 7-8 Uhr im Gasthaus zum „Deutschen Haus“, Marienstraße, durch unsern Kassirer Rudolf Ziegler. Herberge hieselbst. Verkehr: Deeg's Restauration, Mühlbamm.

Hohenstein-Ernstthal. Sonntag, den 14. Mai, Nachmittags halb 4 Uhr im „Gasthof zur Beche“ öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. L.-D.: Kassenangelegenheit. Berichterstattung über die Generalversammlung. Disziplin.

Kaiserslautern. (Allg.) Samstag, 20. Mai, Abends halb 9 Uhr im „Saalbau“, Mitglieder-Versammlung Tagesordnung im Lokal.

Leipzig (Zentrum). Die Mitglieder des D. M.-V. werden ersucht, auf Verlangen ihr Verbandsbuch den Kolporteurs oder Werkstatt-Vertrauensmännern auszubändigen betreffs Eintragung in's Hauptbuch. Diejenigen Verbandsmitglieder, welche keinen Kolporteur oder Werkstatt-Vertrauensmann haben, müssen selbst ihre Bücher bei mir abgeben. Gleichzeitig mache ich die Kolporteurs sowie Werkstatt-Vertrauensmänner darauf aufmerksam, mir umgehend die Mitglieder, für welche sie die Zeitungen besorgen, aufzuzeichnen, wie weit selbige bezahlt haben. Karl Böhm, Vertrauensmann, Kreuzstr. 14, 1.

Leipzig. Mittwoch, 17. Mai, Abends halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Secke, Ledertstraße. Vortrag des Genossen Bartels über Arbeiterschutzgesetzgebung.

Leipzig. Mittwoch, 17. Mai, Abends 8 Uhr, Metallarbeiter-Versammlung im Lokale des Gastwirths Först in Wellingsdorf. L.-D.: Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragsentrichtung. Berichterstattung von der Generalversammlung. Fragekasten. Verschiedenes.

Münchberg. (Sektion der Reichszeug-Industrie.) Montag, 15. Mai, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung im Lokal. — Diejenigen Mitglieder, welche Bücher in Händen haben, werden ersucht, dieselben bestimmt in der Versammlung abzuliefern.

Osnabrück. Sonnabend, den 20. Mai, Abends halb 9 Uhr, Versammlung im Vereinslokal.

Schw.-Gmünd. Samstag, 13. Mai, Abends 8 Uhr, Versammlung im „Gasthaus zum Löwen“. — Die Mitglieder werden wegen der bevorstehenden Abrechnung ersucht, ihre rückständigen Beiträge zu entrichten und die Mitgliedsbücher zur Revision abzugeben.

Stuttgart. (Sektion der Flaschner.) Samstag, 13. Mai, Abends von 8 Uhr ab, große öffentliche Flaschner-Versammlung bei Bogner, Christophstr. 9. L.-D.: Die heutige Lage der Flaschner Stuttgarts gegenüber der Lohnbewegung von 1890. Einzahlung und Aufnahme findet ebenfalls statt.

Welsch. Sonntag, 14. Mai, Nachm. 6 Uhr im Lokale der Wittwe Kotterheide, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung. Referent: Max König aus Witten.

Witten. Sonntag, 14. Mai, Nachmittags 5 Uhr im Lokale des Herrn Dahn, Mitglieder-Versammlung. L.-D.: Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Berichterstattung von der Generalversammlung. Beschlußfassung über einen Ausflug. Verschiedenes.

Anzeigen.

Der Schmied Hans Zindel aus Hannover wird ersucht, seine Adresse an F. Schulte, Hannover, Friedstr. 5, III einzusenden.

Nachruf.

Am 2. Mai verschied nach langem Leiden unser treuer Genosse, der Dreher Karl Hufenbuck im Alter von 28 Jahren an der Proletarierkrankheit. Als unermüdlichem Kämpfer für unsere Sache rufen wir ihm ein „Ruhe sanft“ nach. D. M.-V., Straßburg i. E.

Am 30. April starb nach kurzem Krankenlager unser eifriger Genosse Karl Schmiedel im Alter von 35 Jahren an der Proletarierkrankheit und rufen wir ihm ein „Ruhe sanft“ in seine helle Gruft nach. Der Verein der Fellenhauer von Chemnitz und Umgegend.

Aufforderung. Der Blechner Heinrich Meiß aus Roth, Buch 38491, wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen die Verwaltungsstelle Baden-Baden nachzukommen.

Aufforderung. Der Schlosser J. Blischens, Buch Nr. 8867, geb. den 26. Mai 1867 zu Düsseldorf, angeblicher Aufenthalt Rassel, wird hiermit aufgefordert, die hier als Voranschuss entnommenen 4 M aus der Verbandskasse unverzüglich einzusenden. Sollten Kollegen Näheres über S. wissen, so bitte ich, mir Nachricht zu geben und die Adresse desselben mitzutheilen.

Robert Pallas, Bevollmächtigter, Jellertstr. 4a, Wolfenbüttel.

Aufforderung. Der Schlosser Robert Bilde aus Fellbach b. Stuttgart, Buch Nr. 39,568 wird ersucht, seine Adresse an die Unterzeichnete wegen wichtiger Angelegenheiten gelangen zu lassen.

Ortsverwaltung Schw.-Gmünd.

Unterzeichnete Verwaltungsstelle macht hiermit alle Zahlstellen auf den früheren Bevollmächtigten Karl Baal, Spengler (Buch Haupt-Nr. 47280) aufmerksam. Auch wird derselbe ersucht, seinen Verpflichtungen baldigst nachzukommen.

G. Kunst, Bevollmächtigter der Zahlstelle Landshut.

Der Spengler David Bissl, geb. den 18. Februar 1873 zu Jantendorf (Ungarn) wird um Angabe seiner Adresse ersucht, um ihm sein Mitgliedsbuch, das schon lang genug herumgewandert ist, zuzustellen zu können.

Ortsverwaltung Hannu.

Die Roucgen Schmiecker und Woppenbick, welche voriges Jahr bei Instrumentenmacher Rehrer gearbeitet und eine Klage gegen ihn anhängig haben, werden ersucht, ihre Adresse sofort anzugeben, damit die Sache zu Ende geführt werden kann.

Verwaltungsstelle Heidelberg.

Fellenhauer gesucht. Ein tüchtiger, zuverlässiger Fellenhauer findet dauernde Arbeit bei guter Bezahlung bei Carl Schlenz, Fellenhauer in Galm.

- Im Verlage von G. Blomke-Fleefeld ist sechsen erschienen und durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen:
D. Neuenhuis, Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. 84 Seiten elegant brosch. Preis 40 S. Gegen Einsendung von 45 S in Briefmarken auch direkt vom Verlage zu beziehen.

Vereinigung bringt Nutzen!

Bestellen Sie per Postkarte die bekannt guten Hamburger Lederhosen, welche überallhin franco gegen Nachnahme verschickt werden:
Schwere Bräht. Sorte | extra prima Bräht
1 Stück | 6 M | 1 St. | 8 1/2 M
2 „ versch. Größe 11. — | 2 „ versch. Gr. 16 1/2 „
3 „ „ „ 15,75 „ | 3 „ „ „ 23 1/2 „
6 „ „ „ 29,50 „ | 6 „ „ „ 44 „
Die Schrittlänge bitte in Centimetern anzugeben.

D. Schlesinger in Bernburg, Markt 27.

Allen Metallarbeitern empfehle ich echt Hamburger Englisch-Lederhosen in allen Größen und Farben
1. Qualität (extra stark) M. 9.50
2. „ „ „ „ M. 8.50
3. „ „ „ „ M. 7.50
franko gegen Nachnahme.
Siegfried Pelz in Nürnberg.